



Mitteilungen 2018
Heimatverein Coesfeld



G e s a m t v o r s t a n d

Vorsitzende:	Edith Eckert-Richen	Berkelwiese 44 Coesfeld, Tel. 85653
Stellvertreter	Wolfgang Kraska	Katthagen 7 Coesfeld, Tel. 842365
Kassierer:	Christian Wermert	Lise-Meitner-Weg 21 Coesfeld, Tel. 847841
Schriftführer:	Torsten Peckedrath	Letter Str. 6 Coesfeld, Tel. 981015
Pressewart:	Ralf Storks	Daruper Straße 47b Coesfeld, Tel. 848959
Beisitzer:	Josef Degener	Drachterweg 7 Coesfeld, Tel. 71315
	Helga Möller	Im Nonnenkamp 21 Coesfeld, Tel. 2335
Leiter der Fachgruppen: Geschichte und Museum:	Christian Wermert	Lise-Meitner-Weg 21 Coesfeld, Tel. 847841
	Anne Grütters	Sophie-Scholl-Weg 17 Coesfeld, Tel. 966550
Volkstums- und Mundartpflege:	Josef Farwick	Hauptstr. 21 48720 Rosendahl, Tel. 02547-7664
Natur- und Landschaftspflege:	Aloys Lütke Sunderhaus	Stadtwaldallee 34 Coesfeld, Tel. 82115
Herausgeber:	Heimatverein Coesfeld e.V., Schützenring 38, 48653 Coesfeld www.heimatverein-coesfeld.de Email: info@heimatverein-coesfeld.de	
Bankverbindung:	Sparkasse Westmünsterland, IBAN: DE04401545300045000320, BIC: WELADE3WXXX	
Ausgabe:	Nr. 36, März 2018, Auflage: 750	
Redaktion/Layout:	Christian Wermert, Coesfeld	
Foto Umschlag:	Klaus Borgmann und Jochen Eckert	

Einladung

Gemäß § 9 unserer Satzung lade ich hiermit zur ordentlichen Mitgliederversammlung ein, die am

**Montag, den, 16. April 2018
um 19:00 Uhr**

**im Kolpinghaus,
Coesfeld, Große Viehstraße 1,
stattfindet.**

Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. Totenehrung
3. Bericht der Vorsitzenden
4. Aussprache
5. Bericht des Kassierers
6. Entlastung des Kassierers und des Vorstandes
7. Wahl der Kassenprüfer
8. Verschiedenes

Im Anschluss an die Versammlung ist ein Referat zur Arbeit des Kampfmittelräumdienstes geplant.

Der Vorstand bittet um rege Teilnahme.

Mit freundlichen Grüßen
Heimatverein Coesfeld e.V.
Edith Eckert-Richen
Vorsitzende



Heimatfreunde, die durch den Tod abberufen wurden:

Helga Hein
Hubert Heitz
Ingeborg Helmig
Norbert Höink
Hermann Hölscher
Peter Reintges
Klaus Wilhelm Richard

Walter Schüer
Wolfgang Schmidt
Willi Schumacher
Heinz Staubermann
Hermann Tepen
Joachim Varain

Wir werden diesen Heimatfreunden
ein ehrendes Andenken
bewahren.

Als neue Mitglieder

begrüßen wir herzlich nachstehend aufgeführte Heimatfreunde:

Ursula Abel, Kalksbecker Weg 133, 48653 Coesfeld

Josef Abel, Kalksbecker Weg 133, 48653 Coesfeld

Elisabeth Brüggemann, Am Honigbach 4, 48653 Coesfeld

Ursula Flinkert-Steinkamp, Billerbecker Straße 32, 48653 Coesfeld

Marlies Kersen, Gaupel 21, 48653 Coesfeld

Ursula Kolm, Wetmarstraße 7, 48653 Coesfeld

Paul Kolm, Wetmarstraße 7, 48653 Coesfeld

Ulla Schollmeyer, Hamms Gasse 8, 48653 Coesfeld

Dietmar Schulz, Lärchenweg 14, 48653 Coesfeld

Gertrud Schulz, Lärchenweg 14, 48653 Coesfeld

Karl Tübing, Borkener Straße 16, 48653 Coesfeld

Du Coesfeld, miene Heimaotstadt

von Natz Thier

Ein Städtken ligg so fröndlick nett
grönen Kranz von Linden.

Im ganzen Mönsterland ick weet,
n schönret nich to finden.

Du Coesfeld, mine Heimaotstadt,
Nu laot Di äs besingen.

Denk ik an Di, dann is mi dat
Aes möß dat Hiät mi springen.

Valleri, valleri, valleri, valleri
Aes möß dat Hiät mi springen.

De Lü in Coesfeld dat's ,n Slag,
De könnt de Kauten weggen,
An Arbeid häwwt se Spaß alldag
Pat mähr noch an Vergnögen.

Graut Schützenfest un Naobertehr
Un Pinsterkärmesrummel —

Ja, alle Sunndag könn jì't hörn
Geiht hier de dicke Trummel.

Valleri, valleri, valleri, valleri
Aes möß dat Hiät mi springen.

Gaoh ik de Promenaoden lang,
De Linden staobt so stäädig;
De Berkel dröppelt iähren Gang,
Se dächt sik: „Nu män smäädig.“

De gröne Kranz, dat is`n Staot
Daomet kann nic sik miätten.

Seih ik de Walkenbrüggenpaot,
Dat Beld kannic nich vergiätten.

Valleri, valleri, valleri, valleri
Aes möß dat Hiät mi springen.

Wo ümmer dör de wiede Welt
Ik mot auk hassebassen,

Dütt schöne Stödtken mi geföllt
Et is ant Hiät mi wassen.

Schimpt een up Di, dann gleiw mi dat
De häww s`nich all`bineene.

Du Coesfeld, miene Heimaotstadt,
Ik häww Di ja so gäne.

Valleri, valleri, valleri, valleri
Aes möß dat Hiät mi springen.



INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
EDITH ECKERT-RICHEN Einstieg in 2018, Rückschau 2017	1
NORBERT DAMBERG Reformation in Coesfeld	10
ERNST BRÄUTIGAM Felix Cherouny – Ein Coesfelder Original	28
NORBERT DAMBERG Kirmes	35
HENDRIK LANGE Maria Magdalena – eine Statue mit bewegter Geschichte steht nun vor der Loburg.....	39
HENDRIK LANGE Briefmarke mit Coesfelder Motiv	42
HENDRIK LANGE Eine Galerie der Zeitgeschichte – die bemalten Betonpilze am Gymnasium Nepomucenum.....	43
SOPHIE HEIDEMANN UND LIL TWENT Schulpropaganda zur Zeit des Ersten Weltkrieges am Beispiel des Nepomucenum in Coesfeld Projektarbeit	43
HINWEISE Stadtführungen	74
Stadtplakette für Edith Eckert-Richen	75
Veranstaltungsprogramm 2018	77

Einstieg in 2018

Rückschau 2017

Liebe Heimatfreunde,
gerne verfasse einen Bericht über die Ereignisse vom abgelaufenen Jahr 2017. Unser Domizil der Pulverturm könnte auch mit erzählen. Seit 600 Jahren hat er die Coesfelder Stadtgeschichte, den Werdegang vom Aufbau der Stadt, zwei Weltkriege mit enormen Zerstörungen erlebt. Wir Heimatfreunde, die wir den Pulverturm seit 2002 im neuen Glanz für unsere Aktivitäten und zentrale Treffen hergerichtet haben müssen uns auch zukunftsorientiert verpflichtet fühlen, dieses Kleinod zu erhalten. Viele, viele Gegenstände, sowie Möbel, Porzellan, Bilder, Bücher, Gebrauchsgüter und Wäsche, sind als Teile aus der Vergangenheit ausgestellt. Sie zeugen von den Handwerkskünsten und werden von den Besuchergruppen sowie Schulklassen bestaunt und bewundert. Uns Heimatfreunden ist es wichtig, solche Exponate für die Nachwelt zu erhalten.





Mit Freude und Stolz hören wir dann die Komplimente über den Pulverturm als Schmuckkästchen, der in dem Garten als eine gute Visitenkarte Coesfelds strahlt. So haben wir auch bei dem Neujahrstreffen am Sonntag den 2.1.2018 ca. 100 Besucher beim Punsch, Glühwein, Kaffee und Pumpernickel mit Spekulatius bewirtet. Es war ein fröhliches Stelldichein.



Der plattdeutsche Stammtisch jeden ersten Freitag, der Waffeltag, der jeden vierten Mittwoch stattfindet oder auch ein gemütliches Treffen unter den Heimatfreunden im Turm, oder im Freisitz im Pulverturmgarten, wenn es das Wetter erlaubt. –



Was wären diese Zusammenkünfte ohne die Bewirtung des Turmteams. Ich bedanke mich im Namen aller Besucher bei Helga öller, Christel Wiechert, Hilde Rüter,

Marlies Armeling, Margret Hölker, Edith und Dieter Koch, Elisabeth und Josef Recker und die neue tatkräftige Hilfe im Team Marlies Kersen, ganz herzlich.



Wir alle sind auch mit den alten Trachten und Kostümen immer im Stadtbild präsent. So beim Ursula Markt, in der Kulturnacht, beim Hansemahl. Bei den stattfindenden Festen am und im Pulverturm be-

kommen wie musikalische Unterstützung von Klaus Teske auch mit der Jugend-Kindermusikkapelle am Weihnachtstreff. Es ist schon seit Jahren im Angebot, sich im illuminierten Garten bei einem wärmenden, offenen Feuer bei Punsch und Glühwein zu treffen und auf dem Besuch vom Nikolaus zu warten. Dieses Jahr kam sogar die Schneekönigin mit. Es gab

für die Besucher ein kleines Präsent, und für die Kindermusikanten einen Gutschein für das Cinema.



Den Kontakt zu den Kindern aus Tschernobyl, die in der Sirksfelder Schule jährlich Urlaubswochen erleben, hält der Heimatverein mit einem spendierten Eisessen für wichtig. Es ist auch eine Anerkennung und Unterstützung für die Helfer des Sirksfelder Ferienprogramms, was den Kindern an einem Nachmittag von uns geboten wird. Es muss für alle Kinder ein Fahrrad, ein Helm für die Fahrt in die Stadt da sein. Die Gruppe verbindet die Ausfahrt mit einem Ständchen im Katharinenstift, es ist schon Tradition das zum Schluss das Coesfelder Heimatlied von den Gastkindern gesungen wird. Ist das nicht eine tolle heimatverbundene, wohlfühlende Aussage zu unserer Heimatstadt?





Zum Sommerfest am 19.08. konnte unser Heimatverein für das Festzelt wieder mit der Aufbauunterstützung

von dem Team vom Rock am Turm rechnen. In dem Zelt konnten wir zum sommerlichen plattdeutschen Abend einladen. Bei der erfrischenden Himbeerenbowle wurde der Abend mit Liedern und Beiträgen unter Leitung von Josef Farwick abgehalten. Für die Teilnehmer war der Abend viel zu kurz, wir hätten für mehr Beleuchtung sorgen können, da es doch schon früh dunkel wurde, aber alles hat ein Ende. Mit der Bekanntgabe des nächsten Termins vom plattdüütschen Krink, uns im Herbst in der Stadtbücherei zu treffen, klang der Abend aus. Organisatorisch ist es eine Erleichterung, diese Veranstaltung vom Pulverturm in die Stadtbücherei auszulagern.

Für die gute Beteiligung bei den Sagenabenden mit ca. 50 Besuchern, oder der Karnevalsveranstaltung, mit ca. 70 Personen, verbunden mit dem Besuch der Prinzen der Die-la-Hei musste eine Lösung geschaffen werden. Der Heimatverein bedankt sich für die Bereitstellung der Räumlichkeiten und gute Zusammenarbeit bei Frau Tingelhoff, der Leiterin der Stadtbücherei. Vieles musste auch für das sommerliche Gartenfest bestellt werden. Die Eggerode Tanzgruppe mit den zwei singenden Kiepenkerlen

lieferte uns auf ein unterhaltsam Auftritt für Ohren und Augen. Das leibliche Wohl, eine schmackhafte Kaffeetafel sorgte auch für das Wohlbefinden der Festbesucher. Der Kaffee floss reichlich, gut gesteuert und gekocht von dem Team des Coesfelder Vogelvereins in die Kaffeetassen der Besucher. Das Turmteam bedankt sich für die tolle Unterstützung und auch das Bereitstellen der großen Kaffeemaschine. Immer öfter kommen Gruppen, um in dem Pulverturm schöne Stunden zu verbringen, die Evangelische Frauenhilfe, die Post Senioren, Schulklassen, Klassentreffen, die Familiengruppen und die Schafsnachbarschaft nutzten dieses Jahr auch teilweise das Festzelt mit. Für die vielen Stadtführungen ist der Pulverturm mit seinen Räumen, dem Freisitz im Garten der Ausklang der Füh-



rung. Wir sind auch bemüht, die Blütenpracht, zu hegen und pflegen. Kostenmäßig hat die Stadt die Renovierung der Außenmauer zur Straße hin übernommen. Wir haben dann an die neue Mauer 4 Rankhilfen anbringen können für Rosen und ein Blauregen.

Am 10. September war Denkmalstag. Es kamen ca. 100 Besucher um den Pulverturm anzusehen. Am gleichen Termin feierte der Letteraner Heimatverein sein 50-jähriges Jubiläum. Dieter Koch als Kiepenkerl mit der Trachtenfrau Edith Eckert-Richen überbrachten unser Präsent und Glückwünsche.

Drei Wochen später starteten wir unsere Halbtagsfahrt nach Lette. Unser Motto „Wir besuchen unsere Nachbarn“. Vor Ort konnten wir mit Bewunderung das Heimatmuseum mit den vielen, tollen Exponaten bestaunen. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel fuhren wir unter Leitung von dem ersten Vorsitzenden Gerold Wilken zum Heidefriedhof, den die Letteraner vorbildlich pflegen.

Es gehört ja auch in unseren Jahresablauf, ein Tagesausflug zu machen. Unser Ziel war dieses Jahr die Weberstadt Kettwig. Auch in Coesfeld standen in der Vergangenheit in vielen Häusern Webstühle, die die Familien ernährten. Mit einer Schifffahrt vom Wasserbahnhof Mühlheim auf



der Ruhr ging es durch das Ruhrtal bei schönsten Reisewetter. Die Ruhrbrücke eine beachtliche Leistung für unsere moderne Welt, wurde ein tolles Fotomotiv.



30 Jahre Städtepartnerschaft de Bilt – Coesfeld, Foto im Rathaus Coesfeld



Die Fahrradtouren-Planer: Manfred Feldkamp, Martin Sautmann und Dieter Koch.



Das Turm-Team: Helga Möller, Josef Farwick, Elisabeth Recker, Marlies Kersen, Margaret Hölker und Christel Wiecher sowie der Zeremonienmeisterin Edith Eckert-Richen.

All diese Aktivitäten erfordern den Einsatz von den Heimatfreunden, die im Vorstand und im Ehrenamt ihre Freizeit für den Heimatverein einbringen. Es ist für jeden Verein wichtig, Idealisten für die Vereinsarbeit zu haben. So ist allen ein Dank auszusprechen, auch Dieter Heidemann, der an unserer Jahresversammlung ein Einblick in die Münzgeschichte vorstellte und uns einen Einblick in das Münzprägerecht gab. Durch meine Knieoperation war ich leider noch nicht versammlungsfähig und habe mich vertreten lassen, obwohl Vorstandswahlen anstanden. Über meine Wiederwahl als erste Vorsitzende für zwei Jahre durch ihre und eure positive Stimmabgabe habe ich mich sehr gefreut. Der gesamte Vorstand erhielt auch das Vertrauen der anwesenden Mitglieder (2. Vorsitzender Wolfgang Kraska, Kassierer Christian Wermert und Geschäftsführer Thorsten Peckdraht). Mit Ihrem Tatendrang die Leiter der Arbeitskreise Anne Grütters, Aloys Lütke Sunderhaus, Franz Josef Herding und Josef



Farwick. Somit war die Arbeit im Vorstand abgesichert. Ich bedanke mich für das Vertrauen. Für unsere gemeinsame Vorstandsarbeit wünsche ich mir den gewohnten, unkomplizierten Ablauf wie bisher. So wird unser Heimatverein gut durch die anstehenden Aufgaben und Pflichten geführt werden können. Herzlichst Eure Edith Eckert-Richen

Reformation in Coesfeld¹

Vortrag zur 500. Wiederkehr des lutherischen Thesenanschlags gehalten in der Ev. Kirche am Markt am 06. April 2017

Wer glaubt, dass ich jetzt in den nächsten 45 Minuten erläutern werde, warum 1517 also vor genau 500 Jahren in Coesfeld die Reformation begann, der ist leider am falschen Platz. Denn das kann ich nicht erklären. Also haben Sie noch einmal die Chance, Ihren Abend anderweitig zu gestalten.

Sie sind richtig, wenn Sie mit mir auf eine Reise in das Coesfeld des ausgehenden 15. und 16. Jahrhunderts gehen wollen. Wenn Sie sich mit mir gemeinsam auf die Suche begeben wollen, wie sich die konfessionellen Strömungen hier in unserer Heimatstadt, in unserem Wohn- oder Arbeitsort, hier also im zentralen Münsterland, entwickelten. Was also bündelte Luther 1517 in seinen Thesen und seinen späteren Texten, was auch hier in Coesfeld virulent war? Ich werde den Blick eigentlich gar nicht auf Luther werfen. Es werden die unterschiedlichen Bewegungen besprochen werden müssen, beginnend bei klösterlichen Reformbewegungen im 15. Jahrhundert über bürgerliche Täuferfamilien hin zu militanten Sektierern, die alle – Klöster, Täufer und Sektierer – für Coesfeld in diesem einen Jahrhundert prägend wurden. Ich werde über Lebensumstände reden müssen und über sich verändernde gesellschaftliche Normen. Alles auf der Basis der in Coesfeld entstandenen schriftlichen Quellen und in dem Bewusstsein, dass Wirklichkeit nicht immer durch Schriftlichkeit vermittelt wird. Mein Vortrag handelt über die Jahre zwischen 1480 und 1625. Er gliedert sich in die Kapitel Vorstellungswelten, Landesherrschaft, Bewegung und Reaktion und Nachwirkungen.

Wie haben wir uns das Coesfeld am Ende des 15. Jahrhunderts vorzustellen? Knapp 1700 Einwohner um 1480 und 2100 um 1550 teilen sich in vier Stadtvierteln, knapp 500 davon gehören zu den Bürgern. Die größte Berufsgruppe sind die Wandmacher, also die Leinenweber, mit ca. 50 Meisterfamilien.² Seit 1350 können auch Frauen das Bürgerrecht in Coesfeld erwerben und selbständig Firmen leiten. Jedes Stadtviertel bestimmt zwei Mitglieder des Rates, die aus ihren Reihen die beiden Bürgermeister bestimmen müssen. Den Job muss man sich leisten können,

denn trotz einer Aufwandsentschädigung geraten die eigenen beruflichen Tätigkeiten in den Hintergrund. So bilden die Ratsfamilien die gesellschaftliche Oberschicht in der Stadt. Aus ihnen rekrutieren sich immer wieder die Führenden. Daneben bestimmt der Rat zusammen mit dem Landesherrn, das ist der katholische Bischof von Münster, einen Stadtrichter, der gemeinsam mit den beiden Bürgermeistern Recht zu sprechen hat.

Einen weiteren beachtlichen Teil der Coesfelder Einwohner und Einwohnerinnen stellen die Mitglieder der unterschiedlichen Ordensgemeinschaften dar. Sie unterliegen nicht der städtischen Gesetzgebung oder dem städtischen Gericht – einem Quell immerwährender Auseinandersetzungen z. B. wegen ihrer steuerfreien gewerblichen Tätigkeit in der Textil- und Agrarproduktion. Die älteste Einrichtung, das Prämonstratenserstift in Varlar, ist durch die geistliche und säkulare Verwaltung der Pfarrei Sankt Lamberti und St. Jakobi und durch umfänglichen innerstädtischen Land- und Hausbesitz omnipräsent. Weiterhin zählen hierzu die Zisterzienserinnen an der heutigen Kupferstraße, die Franziskanerinnen (bestehend aus drei ehemals selbständigen Beginenhäusern an unterschiedlichen Standorten), die Augustinerinnen im Kloster Marienbrink (heute dort wo die Lambertischule steht), die Annunziatinnen (heute dort wo das Krankenhaus ist). An die Pfarrgemeinden und Klöster war ein umfangreiches – ebenfalls der städtischen Autonomie entzogenes – weltliches Personal gebunden.

So bleiben noch ca. 900–1000 weitere Nichtbürger wie Kinder oder Mitglieder von Berufszweigen, die nicht bürgerschaftsfähig waren, sei es, dass sie im Dienst des Landesherrn standen (Personal des Gerichts, Militär, bischöfliche Müller, Jagd- und Fischereiaufseher mit ihren Familien), sei es dass sie nicht bürgerschaftsfähigen Berufen angehörten (Lohgerber, Schlachter, Tagelöhner).

Vorstellungswelten

Alle Gruppen stellten sich zunehmend in der Öffentlichkeit dar. Die Kirchen und klösterlichen Gemeinschaften allein durch die Vielzahl ihrer Gebäude. Ab 1480 bis 1530 erfahren sie einen enormen Modernisierungsschub: Zuerst die baulichen Belege: beginnend mit der Einweihung des Franziskanerinnenklosters (1480), Um- und Neubauten im

Kloster Marienbrink, dass seine räumliche und personelle größte Ausdehnung erreicht (1490–1500); das Langhaus der spätromanischen Jakobikirche erfuhr eine erhebliche Erweiterung. Die Seitenschiffe wurden stark verbreitert, durch Bögen zum Querschiff geöffnet und um jeweils ein zusätzliches Joch seitlich des Turmes erweitert, zudem wird die Kirche durch den Antwerpener Altar ausgeschmückt (um 1510), nach außen hin erhält sie eine beeindruckende Bogenhalle in die eine Kalvariengruppe, bestehend aus Maria, den beiden Schächern, Johannes und Magdalena, aus Baumberger Sandstein von dem berühmten Steinmetz Brabender installiert wird; Hendrik de Suer baut die Lambertikirche komplett um³, das Taufbecken in der Lambertikirche wird gegossen (1504); die Lambertikirche erhält eine zweite, die sogenannte große Orgel (1524/31), usw..

Ich kann insgesamt fast 50 Baumaßnahmen, Neu-, Um- und Ausgestaltungen in den kirchlichen Einrichtungen in den 50 Jahren zwischen 1480 und 1530 heute nachweisen.⁴ Das bedeutet, jeder sakrale Baukörper in Coesfeld, jede Innenausstattung, und fast jeder Bildbezug wurde geändert, erneuert, Altes in Frage gestellt. Und Sie wissen ja sehr gut hier in der evangelischen Kirche am Markt, was selbst in unseren heutigen sogenannten aufgeklärten Zeiten, Baumaßnahmen und Veränderungen in und an Sakralbauten auslösen können. Aber: Soweit erst einmal die Bestandsaufnahme zu optischen Veränderungen in und an sakralen Gebäuden. Wenden wir uns den Menschen zu.

Als zweites Phänomen entstehen nämlich besondere Formen der Laienfrömmigkeit, die sich jenseits der Rituale der Amtskirche aber mit deren Billigung und teilweise mit ihrer aktiven Beteiligung ausprägen. So haben wir genau in dieser Zeit die Ersterwähnung von Bruderschaften oder deren besondere Privilegierung durch Schenkungen (Fabianer und Sebastianer Ersterwähnung 1496; Jakobusbruderschaft 1502; die Kreuzbruderschaft erhält mindestens fünf umfangreiche Schenkungen u. a. vom Bürgermeister der Stadt).⁵

Das ist kein Hinterzimmerphänomen: Alle Bruderschaften haben über 500 Mitglieder in der Stadt, natürlich auch Doppelmitgliedschaften. Wir können davon ausgehen, dass mindestens die männliche Bürgerschaft zu 100% hier organisiert war, zusammen mit vielen der restlichen laikalen Einwohner im Erwachsenenalter.

Zu den neuen Ausdrucksformen der Laienfrömmigkeit zählen auch Prozessionen. Die imposante neue Kalvariendarstellung an der Außenseite der Jakobikirche bot Platz für neuartige Prozessions- und Anbetungsformen. Der Prozessionszug fand hier seinen in Bildsprache gefassten Höhepunkt.⁶ Das Coesfelder Kreuz wird erstmals in dieser Zeit „restauriert“ – ein Zeichen für die gestiegene Aufmerksamkeit, die das größte Reliquiengefäß der Stadt bekam.⁷

Das dritte Phänomen ist die veränderte Lebens- und Frömmigkeitskultur des klerikalen Personals. Woran mache ich das in Coesfeld fest? Zum einen hat sich mit den Damen des Augustinerordens im Kloster Marienbrink, den sogenannten Tertiärinnen, eine Religiosengemeinschaft gebildet, die ein eigenes neues sehr spirituelles und auf Selbsterkenntnis ausgerichtetes Leben zu führen trachteten. Aus benachbarten Gemeinschaften, in Münster oder Dülmen, ist bekannt, dass Figuren und Bilder geschwärzt wurden, um nicht von der tiefen Gläubigkeit abzulenken. Von hier bis zum Bildersturm der Täufer ist es dann nur noch ein kleiner Schritt. Luther, selber Augustinermönch, wandte sich massiv gegen diese Religionsgemeinschaften, die sich unter dem Schlagwort „devotio moderna“ (wir würden das in unserem heutigen Sprachgebrauch als „neue Spiritualität“ bezeichnen) zusammengeschlossen hatten und ihre dort ausgeübte Frömmigkeit. Luther formulierte sinngemäß: Nicht die Frömmigkeit als Religiöse praktizieren, sondern die Christlichkeit von allen Menschen praktizieren lassen, müsse das Ziel sein. Trotzdem boomte diese Form der Gläubigkeit. Das Kloster Marienbrink erfuhr 1480 die höchste Eintrittswelle, die bis 1535 rapide abnahm.⁸

Auf der anderen Seite symbolisierten die Varlarer Stiftsherren ein verweltlichtes Priestertum. Kaum einer wird ohne Konkubine oder Frau gelebt haben. Woher wissen wir das? In einer Visitation, so nennt man angekündigte Kontrollbesuche bischöflicher Vertreter, im Jahre 1571, schreibt der Visitator an seinen Dienstherrn, den Bischof, dass die Stiftsherren wie eh und je verludert und mit Frauen zusammen leben würden. Die Varlarer Stiftsherren verwalteten seit dem 12. Jahrhundert die Pfarrstellen in St. Lamberti, in St. Johannes Lette und auch in St. Jakobi. Diese Lebensform musste also sowohl als Vorbild wie als Zerrbild in die städtische Gemeinschaft hineinwirken.

Die Liturgie im Gottesdienst hatte sich ebenfalls stark von den Normen abgewandt: So war es im Bistum mittlerweile üblich, den Laienkelch zu praktizieren, das bedeutete, dass auch Laien den konsekrierten Wein als Blut Christi während der Eucharistiefeier trinken durften, so wie es heute in ähnlicher Form noch im evangelischen Abendmahl praktiziert wird.

In den Coesfelder Klöstern, vor allem in den Frauenklöstern, wandte man sich der Buchproduktion, zu. So wurden Exemplare in Venedig angekauft, hier eingebunden⁹ und dann entweder an Ordensniederlassungen oder an die kleine entstehende westfälische Humanistengemeinde weiter verkauft. Ein Beispiel ist die Vergil Ausgabe in der Bibliothek des Nepomucenums. Druckerzeugnisse fanden schnell ihren Weg zum gebildeten Leser. Auch in Coesfeld gab es eine Lateinschule, die nicht nur Kirchenlatein lehrte. Bis in die bürgerlichen Schichten hinein wurde Lesen und Schreiben können eine durchaus gängige Qualifikation. Allein es fehlte der „Stoff“. Hier und da waren schon erste Bibelübersetzungen in Auszügen auf dem Markt. Flugblätter – so wie Luthers Thesen – fanden schnell ihre Verbreitung – besser als handschriftliche Notizen, obwohl Luther selbst auf der Wartburg nicht mit einer Druckerpresse sondern noch mit einem Tintenfass nach dem Teufel warf.

Die intellektuellen Kreise standen Anfang des 16. Jahrhunderts in engem Austausch. Der münsteraner Kaplan Bernhard Rothmann korrespondierte mit den wichtigen Reformatoren Zwingli, Calvin und eben Luther, besuchte sogar Luther zweimal in Eisenach traf, ihn dort nicht an und kommunizierte mit anderen Personen aus dem direkten lutherischen Umfeld.¹⁰ Andere Humanisten sind auf dem Weg von den späteren Niederlanden in Dülmen nachweisbar, sie werden auch in Coesfeld eine Anlaufstation gehabt haben.

Im handwerklich geprägten Teil der städtischen Gesellschaft entstand dagegen zunehmend Unruhe. Warum durften Kleriker/-innen, geschützt von ihren Gemeinschaften, finanziert durch Renten und Abgaben, eigenen wirtschaftlichen Tätigkeiten nachgehen, ohne an Zunftbedingungen geknüpft zu sein, ohne Steuern zu zahlen? Erste soziale Unruhen in Städten wie Münster in den 1520er Jahren waren Ausdruck dieser Konflikte. Die Coesfelder rückten noch zusammen, weil sie selber in einer fast vier Jahre währenden Fehde mit einem Steinfurter Dienstmann gefangen waren.¹¹

Die Landesherrschaft

Der Bischof von Münster war Landesherr. Er bestimmte über die weltliche und geistliche Politik in seinem Bistum. Drei Personen sind hier für das Bistum und damit für Coesfeld entscheidend. Erich von Sachsen Lauenburg (1508–1522), Friedrich von Wied (1522–1532) und Franz von Waldeck (1532–1553). Unter allen dreien sind intensive Sympathien zum lutherischen Bekenntnis persönlich oder im Domkapitel bekannt. In der Amtszeit Erich von Lauenburgs soll einer seiner Domherren unter dem Eindruck der lutherschen Thesen den Satz geprägt haben: „Endlich werde die Reinheit des Gotteswortes wieder in die Gotteshäuser und die Sauberkeit des lateinischen Stils in die Schulen zurückkehren.“¹² Noch konnte der päpstliche Nuntius nach Rom berichten, dass Münster „von der Pest der lutherischen Ketzerei“ unberührt sei. Hier fehlte ihm wohl der tiefere Einblick in die wahren Strukturen. Schon unter Friedrich von Wied änderte sich alles. Er unterstützte mit Bernd Rothmann einen Geistlichen in St. Mauritius Münster. Die Pfarrei St. Mauritius war auch in Coesfeld einer der größten Grundbesitzer. Hier gab es regelmäßige Kontakte zum Rat und zur Geistlichkeit. Rothmann, der später als Stutenbernd in die Täufergeschichte eingehen sollte (der Name rührt her aus dem für das Abendmahl selbst gebackene Stutenbrot, das er verteilte), war bis 1533 der Reformator in Münster. Er war das Sprachrohr der Gilden in den innerstädtischen sozialen Konflikten, die 1524 in vielen Städten des Münsterlandes tobten. Der Bischof führte für sich selbst und seinen Hofstaat die Kelchkommunion ein, ein Zeichen für seine direkte Hinwendung zum lutherischen Bekenntnis. 1526 unterschrieb sein Gesandter in Speyer ein Dekret, das den evangelischen Landständen faktisch das Recht auf eine selbständige Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten einräumte.¹³ Spätestens jetzt war die evangelische Glaubenslehre im deutschen Reich akzeptiert und auch für das Münsterland eine Option.

Und als dritter Landesfürst und Bischof folgte Franz von Waldeck: Auf engste mit dem evangelischen Fürstenhaus in Hessen verbunden, wie sein Vorgänger im Konkubinat (also mit einer Frau an seiner Seite) lebend, als Vater mehrerer Kinder in das Amt gekommen, ist er ohne Priester zu sein, der Bischof, der die Täuferherrschaft niederschlägt. Er fordert zwar von Coesfeld – und hier natürlich vom Rat und von der Geistlichkeit – kurz nach seiner Wahl, sich jeglicher evangelischer Neuerungen zu enthalten.

Dies entspricht der kaiserlichen Mahnung nach Ruhe und Ordnung im Bistum.¹⁴ Und der Rat unterstützt ihn im Kampf gegen den sich zunehmend radikalisierenden evangelisch geprägten Rat der Stadt Münster.¹⁵ Im Vertrag von Münster vom 14. Februar 1533, den der Coesfelder Norbert Nagel eingehend wissenschaftlich untersucht hat, gewährte der Bischof zusammen mit dem Domkapitel ohne Druck den Lutheranern in Münster in allen sechs Pfarrkirchen für die Dauer des Vertrages Predigten zu halten – ein bis dahin reichsgeschichtlich einmaliger Vorgang.¹⁶ Und der Bischof lässt es zu, dass in Horstmar „deutsche Lieder“ im Gottesdienst gesungen werden, was gemeinhin als Zeichen für reformatorische Bestrebungen angesehen wurde.¹⁷ Kurz bevor er sich auf den Antrittsbesuch am 12. Mai 1533 nach Coesfeld machte, ließ er verlauten, dass er sich danach um die Neuordnung der kirchlichen Angelegenheiten im ganzen Bistum kümmern werde, sodass sich zukünftig niemand zu beklagen habe.¹⁸ Vielleicht versprochen ihm nur deshalb die weitgehend lutherisch gesinnten Ratsherren in Coesfeld den Gehorsamseid, an den sie sich dann später kaum mehr gebunden fühlten. Und schon einen Monat später versagte Coesfeld dem Bischof die Gefolgschaft, weil er sich auf einem Landtag ihre Beschwerden u. a. wegen der noch nicht vollzogenen Glaubensfreiheit nicht anhören wollte.¹⁹

Die Coesfelder Ereignisse 1533–1538

Im Juli des Jahres 1533 schrieb der Bischof an den Rat, dass er die „Veränderungen, Mißbräuche und Neuerungen in Sachen der Religion und in den kirchlichen Zeremonien“²⁰ nicht dulden würde. Außerdem sei ihm zu Ohren gekommen, dass die Stadt mehrere fremde Prädikanten ohne seine Erlaubnis in die Stadt geholt habe. Als Prädikanten werden Laienprediger verstanden und bei den Neuerungen handelt es sich in der Regel um die Einführung deutscher Lieder in den Gottesdienst und die Verteilung des Abendmahls in beiderlei Gestalt.

Die Stadt antwortet schon einen Tag später: Es sei nicht so, wie er behaupte. Der Magistrat habe nichts mit den Neuerungen zu tun und man habe keinen Prediger eingestellt, mit Ausnahme jenes Predigers der seit 14 oder 15 Jahren hier predige, was allgemein bekannt sei. Diesem habe man befohlen, alle zwiespältigen Lehren zu vermeiden.²¹ Was sagt das? Es gibt in der Stadt „Neuerungen“, denn der Rat sagt nicht, dass er keine

Kenntnis davon habe, und seit über 14 Jahren predigt ein vom Rat angestellter Geistlicher in dessen Auftrag, also jenseits der historisch etablierten katholischen Amtskirche.

Anscheinend aber verfügte der Bischof über ein sehr gutes Nachrichtennetz. Nicht ganz eine Woche später wirft er dem Rat vor, nicht gegen die „ungewöhnlichen deutschen Gesänge“ vorzugehen und die Prädikanten endgültig zu entlassen. Damit ist wohl deutlich, dass es wie in den anderen Städten des Münsterlandes privat organisierte Veranstaltungen von melchioritisch geprägten, wohl aus Münster kommenden, Laienpredigern neben dem Ratsprediger gab. Als „melchioritisch“ bezeichnet man jene Täufergemeinschaft, die sich auf die Lehren des Täufers Melchior Hoffmann beziehen, so wie sie sich in Münster dann weiter ausprägten.

Der Rat kämpfte um „seinen“ Prediger, der jeweils am Sonntagnachmittag in der Lambertikirche das Evangelium verkünde und erläutere. In einem Brief an ihren Landesherrn und Bischof listete der Rat die Mängel auf, die sich in der Stadt nicht nur bei der geistlichen Betreuung, sondern auch durch die vom Landesherrn geduldete steuerfreie wirtschaftliche Betätigung des kirchlichen Personals seit Jahren eingestellt hatten:

Die ortsansässige Geistlichkeit zeichne sich durch Überfluss und Gier aus und werde deshalb vom gemeinen Mann verachtet. Die Sakramente würden von den Priestern verkauft, obwohl sie von alters her reichlich mit Gütern ausgestattet seien. Dies gelte auch für die Taufe. Armen Leuten sei eine Heirat wegen der Kosten unmöglich, sodass sie in Unehre zusammen leben müssten. Selbst umfängliche Geschenke würden die Geistlichkeit nur bewegen, Termine erst in ein oder zwei Jahren anzusetzen. Eine Beerdigung sei kaum zu bezahlen, sodass arme Menschen gezwungen seien, die Beerdigung selber vorzunehmen. Und selbst für das Sakrament des Altars, also die Kommunion, würde ein eigenes Geld eingezogen. Wer das nicht leisten könne, musste reichliche Pfänder abgeben, um der Exkommunikation zu entgehen.

Und auch die ortsansässigen Frauenklöster wurden in die Kritik eingebunden: Sie betrieben nämlich nicht nur Gewerbe wie Bürger, ohne dafür allerdings Steuern zu zahlen, sie handelten den Interessen der Stadt zuwider, indem sie in großem Stil Nahrungsmittel im Umland billig aufkauften und durch die entstehende Verknappung diese dann sehr teuer wieder in der Stadt verkauften.

Sie kamen ihren Pflichten bei den ihnen zugehörigen Immobilien nicht nach. Außerdem trugen sie weder zu den Kosten der Stadtbefestigung bei noch beteiligten sie sich an den hierfür erhobenen Abgaben.

Die Pastoren könnten dem Volk das Evangelium nicht verkünden und wären außer Stande zu predigen. Aber sie stellten auch niemanden ersatzweise dafür ein. Dadurch werde, so die Unterzeichner, die tröstliche Lehre Christi mit all ihrer Barmherzigkeit verdunkelt, menschliche Lehren aber und erdichtete heilige Werke würden der heiligen Schrift zuwider den Menschen ins Herz gepflanzt.

Unterschrieben wurde die Bittschrift neben den beiden Bürgermeistern und dem Rat auch von den Ratsschöffen, den Achtermännern der einzelnen Stadtviertel, den Gilderichtern und den für den Besitz der Gemeinschaft Zuständigen sogenannten „Gemeinheit“.²² Einen so umfassenden gesellschaftlichen Konsens finden wir in den Schreiben an Bischöfe im 16. Jahrhundert nur in ganz wenigen prekären Ausnahmesituationen.

Inhaltlich werden in diesem Schreiben lutherische Positionen deutlich: die Predigt als Zentrum der Seelsorge und die kostenfreie Vergabe der Sakramente waren immer wieder vorgebrachte reformatorische Punkte.

Der Bischof seinerseits reagierte einsichtig. Er sandte eine Abschrift des Briefes an die Coesfelder Geistlichkeit und forderte sie auf sich entsprechend zu verhalten. Außerdem betonte er erneut seine Bereitschaft „in Zaken der Religion ein ordentlich Einsehen to doen“.²³ Trotzdem untersagte er dem Ratsprediger seine weitere Tätigkeit in Coesfeld.

Der vom Rat angestellte Prediger kam umgehend dem bischöflichen Predigtverbot nach. Es handelt sich bei ihm vermutlich um den Mönch Johann van Hunse, den späteren Prior des Augustinereremitenklosters Marienthal in Hamminkeln bei Wesel, die wohl in Coesfeld eine kleine Niederlassung begründet hatten.

Und wenn Sie, verehrte Zuhörer, den Begriff „Augustiner-Eremiten“ hören, dann müsste es bei Ihnen eigentlich klingeln. Denn auch Martin Luther war Augustinereremit und eine ganze Reihe seiner in Deutschland bekannten Mitbrüder schlossen sich seinen Lehren an, indem sie die Reformnotwendigkeit der katholischen Kirche anprangerten. Einige von ihnen, so Johannes van Hunse, kehrten in die Ordensgemeinschaft wieder zurück, andere wiederum radikalisierten sich in Täufergemeinschaften weiter.²⁴ Bisher ist das Netzwerk der norddeutschen Augustinereremiten

noch nicht eingehend erforscht, um abschließende Aussagen über einen ersten „evangelischen Orden“ zu machen. Aber die Mönche haben sich mit Sicherheit als Speerspitze der innerkirchlichen Reform, die in der lutherischen Reformation mündete, verstanden.²⁵

Zurück nach Coesfeld: Kaum hatte der Augustinereremit Johannes die Stadt verlassen, machten sich interessierte Bürger auf nach Münster, um von dort einen Prediger zu holen, der die Lücke schließen sollte. Mit Hermann Bispinck verpflichteten sie einen der engsten Vertrauten von „Stutenbernd“. Der ehemalige münsteraner Ratsherr war Laienprediger, was zu erheblicher weiterer Unruhe in Coesfeld führte. Der Rat war aufs tiefste besorgt und ließ Bispinck nach Münster ausweisen, bevor der Bischof mit einer ernsten Mahnung reagieren konnte. Damit war die reformierte Gruppe führungslos. Im Oktober 1533 kommt dann der radikale täuferische Prädikant Hinrich Slachtschap aus Tongern unaufgefordert in die Stadt und bleibt bis Mitte Februar 1534. Ihm wird die Kapelle des Heilig-Geist-Stiftes zugewiesen, wo er die münsteraner Auslegung des Täuferturns praktizieren konnte.²⁶ Aber er soll auch in der Lambertikirche und unter Glockengeläut gepredigt haben.²⁷

Im Februar 1534 kam es dann zum Aufbruch. Am 14. Februar 1534 schrieb der Rentmeister des Amtes Horstmar „an den ersamen und vorsichtigen Borgermester und Rade to Coesfeld mynen besonders günstigen Freunden“, dass sich aus Legden eine Gruppe von kompletten Familien mit Kindern auf den Weg gemacht habe, um über Coesfeld Richtung Münster zu ziehen, damit sie der Täuferrei huldigen könnten. Der Rat solle alles daran setzen, den Weiterzug zu verhindern und den Rentmeister über Umfang der Coesfelder Sympathisanten „im geheimen und so balde als möglich“ zu verständigen.

Der Rentmeister galt als erster Beamter des Bischofs von Münster, dem als Landesherr die Täuferrei als herrschaftsgefährdende Opposition entgegen schlug. Viele der Täufer in Münster hatten westmünsterländische Wurzeln: Heinrich Redeker aus Horstmar gehörte dem Rat der Täufer in Münster an, die Mutter Jan van Leidens, des Täuferführers in Münster, stammte ebenfalls aus Horstmar und hielt sich lange im Amt Horstmar auf um im Sinne ihres Sohnes zu agitieren. Und selbst der Sohn des amtierenden Bischof Franz von Waldeck mit Namen Christian gehörte zu den Täu-

fern in Münster und hatte sich eine Frau aus dem Westmünsterland zur Gemahlin genommen.

Aus Coesfeld machten sich ca. 35 Familien auf den Weg in die Landeshauptstadt. Teilweise waren die Erwachsenen schon von Slachtschap getauft worden, der selber die Erwachsenentaufe Anfang Februar 1534 in Münster von einem vom Täuferführer gesandten Apostel erhalten hatte.

Ich will an dieser Stelle abkürzen und nicht die ganze Täufergeschichte erläutern, weil es sich hierbei um eine radikalisierte Gruppe innerhalb der protestantischen Bewegung handelt – und diese Geschichte der Jahre 1534 – 1538 auch gut zusammen gefasst z. B. in der Stadtgeschichte nachzulesen wäre. Festzuhalten bleibt, dass mehrere der Coesfelder Täufer in den engsten Zirkel um den Täuferkönig aufstiegen. Festzuhalten bleibt auch, dass im Oktober 1534 von Münster acht sogenannte Apostel nach Coesfeld geschickt wurden, um den Rat von der Mission des Täuferreiches zu überzeugen. Ein verhängnisvoller Fehler. Der in Coesfeld agierende Predikant Slachtschap hatte den Täufern in Münster wohl gesagt, dass er über hundert Erwachsene getauft habe. Auf diese Basis vertrauten die Apostel. Mit der angeblichen Prophetie auf den Weg geschickt, dass der Rat entweder glauben werde oder die Stadt vernichtet würde, wandten sie sich an den Rat. Sie wurden natürlich auch auf die vorliegende Weisung des Bischofs in Coesfeld festgesetzt, aber erst ausgeliefert, als der Bischof alle städtischen Rechte schriftlich bestätigt hatte.

Heute mutet uns dieses Verfahren merkwürdig an. Mit der schriftlichen Bestätigung wollte der Rat sicher gehen, dass er nicht selber als Sympathisant der Täufer in den Fokus der Verfolgung geriet. Denn mittlerweile war durch diverse kaiserliche, landesherrliche und reichsständische Dekrete und Vereinbarungen eindeutig, dass Täuferum zu verfolgen und mit dem Tod zu bestrafen sei. Dem schlossen sich auch lutherische und reformierte Landesherrn an. Dem Rat der Stadt Coesfeld blieb demnach nichts anderes übrig, als den bischöflichen Anweisungen zu folgen, obwohl er mittlerweile weitgehend von lutherisch geprägten Mitgliedern besetzt war, was zum Beispiel durch die lange Toleranz der Predigten Slachtschap deutlich wird. Franz von Waldeck hätte bei städtischem Nichtgehorsam die Stadt als sein Eigentum einkassieren können. So blieb die diffizile Waage zwischen städtischer Autonomie und landesherrlichen

Ansprüchen noch im Gleichgewicht. Dies sollte sich erst im dreißigjährigen Krieg fast ein Jahrhundert später zu Lasten der Stadt ändern.

Während die Täufer in Münster auf die Erfüllung der Endzeitprophetie warteten, sammelte der Bischof Söldnertruppen, um die Stadt einnehmen zu können. So bot König Ferdinand dem vor der Stadt im Feldlager liegenden Söldnerführer Johann von Coesfeld während der Belagerung Münsters 6000 Thaler für die Zeit nach der Wiedereroberung an. Johann lehnte aber ab – nicht aus Überzeugungsgründen, sondern vermutlich eher aus kaufmännischen Erwägungen, denn der Marktwert gut ausgebildeter Söldner schien angesichts der vielen kleinen regionalen europäischen Konflikte im Steigen begriffen.²⁸

In Coesfeld versuchte zeitgleich der Rat, die lokale Täuferbewegung in den Griff zu bekommen. Ein als Unterstützer der Täuferapostel bekannter Coesfelder verpflichtete sich demnach in der Folge, alle Prädikanten in der Stadt anzuzeigen, auch wenn sie im geheimen ihre Versammlungen hielten und „mit Lesen, Predigen und Gesängen solche Rotterei und Handlung“ anrichteten.²⁹ Die von Münster in Coesfeld festgesetzten Apostel wurden Anfang Januar an unterschiedlichen Orten mit dem Schwert gerichtet; die aus Coesfeld nach Münster gezogenen Familien waren entweder getötet oder bei Angehörigen auf dem Land unter gekommen. Ihren Besitz hatte der Rentmeister des Amtes versteigern lassen, die übliche Strafe für ketzerisches Treiben.³⁰ Die Geständnisse gerade des Coesfelder Täufers Lubbert Wydouw führten zur Aushebung aller Täuferzellen außerhalb Münsters.³¹

Andere radikalisierte Täufer hatten ebenfalls ihre Anhänger in Coesfeld. So war auch 1538 ein wildes Jahr. In Coesfeld waren die Münsteraner Unruhen aus den Jahren 1534/35 noch in guter Erinnerung. Der Bischof versuchte seit 1536 sein Bistum, also sein Herrschaftsgebiet wieder in den Griff zu bekommen. Überall, vor allem aber im Umland der entstehenden protestantischen Niederlande, kam es zu Unruhen. Einer dieser Unruhestifter war der aus dem Gelderland stammende Johan von Batenburg. Er hatte sein Bürgermeisteramt 1528 nach Ankunft der katholischen Habsburger verloren und radikalisierte sich zunehmend, nahm an Aufständen teil und sammelte militante Gruppen um sich. Versuche pazifistischer Täufergruppierungen um Menno Simons, (so 1536 in Bocholt) mit ihm Bündnisse einzugehen, scheiterten an seiner Militanz. 1538 wurde er in

Brabant hingerichtet und seine Leiche verbrannt. Seine Anhänger wurden verfolgt, und – wenn sie nicht abschworen – ereilte sie das gleiche Schicksal. Der Coesfelder Bürger Frederick Hillebrant war anscheinend einer seiner Anhänger. Er schwor vor seinen Geschwistern, Mitgliedern des Rates und den Bürgermeistern nach Batenburgs Hinrichtung den auf-rührerischen neu erstandenen „wederdoperischen Verbunt“ keine Herberge zu geben. Außerdem wolle er die batenburgische Lehre weiterhin weder annehmen noch verbreiten. Im Falle der Zuwiderhandlung verpflichtete er sich – und auch wohl seine Angehörigen – 4.000 Ziegelsteine Strafe zu zahlen.³² Neben Hillebrant sind mindestens drei weitere Anhänger Batenburgs in Coesfeld bekannt, die sich durch eine sogenannte Urfehde von ihm lossagten.

Und als dritte Gruppe scheint in Coesfeld sich noch bis weit in die 1540er Jahre, die durch ihre Friedfertigkeit ausgewiesenen Anhänger Menno Simons etabliert zu haben.³³

Nachwirkungen

Welche Auswirkungen hatten die Zersplitterung und die Unruhen auf das innerstädtische Glaubensleben? Der Rat, permanent bedacht sich selbst aus der Schusslinie zu bringen und die Ruhe wieder herzustellen, um so dem Landesherrn zu signalisieren, dass sein Eingreifen in die städtische Autonomie nicht notwendig sei, griff bei jedem noch so kleinen Angriff gegen seine Autorität hart durch. In kaum einer Zeit werden so viele Streitschlichtungen wegen Schmähungen des Rates vor Gericht verhandelt. Eine Kritik des Rates hatte auch die Orden betroffen. Zumindest bei den Augustinern, die in Coesfeld als Großes Schwesternhaus bekannt sind, werden die von der Öffentlichkeit kritisierten wirtschaftlichen Aktivitäten reduziert, Schwerpunkt wird zehn Jahre nach den Täuferereignissen (1544/45) die karitative Fürsorge im neu wieder begründeten Krankenhaus.³⁴

Für die Witwen – vermutlich ehemalige Täuferfrauen, die aus der Notunterbringung bei Verwandten langsam in die Stadt zurück kehrten und dort feststellen mussten, dass ihre Familien nach kaiserlichem Recht entschädigungslos enteignet wurden – wird 1539 eigens vom Vikar des Klosters Marienborn, Dries van Heek, ein Witwenhaus gestiftet.³⁵ Damit wurde

das schon bestehende städtische Angebot in der Pfauengasse anscheinend notwendigerweise ergänzt. Das soziale Gefüge schien zu funktionieren. Es war ein fragiles Miteinander. In St. Jakobi predigte im Auftrag des Klosters der Kaplan Hendrick von Deipenbrock weiterhin „Neuerungen“. Er glaube nicht an das Fegefeuer und würde deshalb die Verstorbenen nicht richtig bestatten, er wolle auch keine richtige Messe feiern und verbreite weitere irrige „artickulen“, die für Aufruhr und Widerwärtigkeit sorgten, so der Rat an den Bischof und auch wohl an das Domkapitel, das sich selber ebenfalls an den Bischof in dieser causa wendet.³⁶ Beide versäumen es nicht, auf den Flächenbrand hinzuweisen, der dadurch ausgelöst werden könnte. Der Rat schreibt, man habe alles getan um „fridt und eyndracht“ in der Stadt wiederherzustellen, dies aber wäre aufs ärgste gefährdet. Das Kloster Varlar scheint seinen Kaplan abberufen zu haben. Wie sah es denn überhaupt in der Folge mit „Gottes Bodenpersonal“ in Coesfeld aus?

1557, also für die damalige Zeit gut eine Generation nach den Vorkommnissen der Jahre 1533–1538 verlangte der an St. Lamberti, Heinrich Hoebing, in Briefen an Domkapitel, Bischof und den Propst von Varlar – seinen Dienstherrn –, dass die Kreuzverehrung in seiner Kirche als „Götzendienst“ abzulehnen sei. Er plädierte für die Vernichtung des Kreuzes, um dem Unwesen Einhalt zu gebieten.³⁷

Ein Jahr zuvor, 1556, hatte es einen bezeichnenden Rechtsstreit in der Stadt gegeben.³⁸ Grete, die Frau von Johan Berndiges, eine ansonsten angesehene Bürgerin beschimpft eine Mitbürgerin, die Witwe des ehemaligen Bürgermeisters, Anna Selkers. Diese soll eine „papen hoer“ sein.

Was verbirgt sich hinter diesem Vorwurf? Als „papen hoer“ wurden landauf landab Frauen bezeichnet, die im Konkubinat, also in einem „eheähnlichen Verhältnis“ mit einem katholischen Priester lebten.³⁹ Da es sich bei beiden um Bürgerinnen handelt, die besondere Rechte genossen, musste der Stadtrichter zur Sicherung des innerstädtischen Frieden schlichten. Es ging bei dieser Schlichtung nicht um die Ursache der Beleidigung, die Selkers mit eigenen Beschimpfungen beantwortete, sondern einfach „nur“ um die Ausdrucksform die Grete Berndiges gewählt hatte.

Den Frieden zwischen den Damen unterzeichnen die Zunftmeister der jeweiligen Gilden, denen die Damen angehörten, aus der näheren und weiteren Umgebung Bürgermeister und Richter aus Metelen und Vreden, der

Prokurator des Hofes von Münster, ein Gograf. Beide Seiten, Berndiges und Selkers, hatten damit Zeugen und Bürgen aufgerufen, die namhaft genug waren, als Sicherheitsgaranten für den beschlossenen Frieden zu gelten. Als dann auch das Verfahren noch vor dem geistlichen Gericht in Münster verhandelt wurde, und es dort lediglich um die Bezeichnung die Grete Berndiges für Selkers gewählt hatte – nämlich papenhoer – ging, fand es auch dort anscheinend eine Befriedung. An beiden Stellen, vor dem Stadtgericht und dem Offizialatsgericht, wurden immense Strafen im Falle der Zuwiderhandlung verhängt: hier sollten 25.000 Steine und in Münster 100 Goldgulden beim Friedensbruch der beiden Damen fällig werden. Zum Vergleich: Mit 25.000 Steinen ließ sich ein größeres Haus bauen und 100 Goldgulden waren damals schon ein gutes Jahressalär.

Niemand untersagte in der Folge Anna Selkers ihren Lebenswandel. Sie durfte sich vermutlich weiterhin als Bürgerin kleiden, Schmuck tragen, in der Öffentlichkeit das Wort führen; also kurzum, ihr bürgerliches Auftreten wahrnehmen, ohne dass daran öffentlich Anstoß genommen werden durfte. Auch ihr priesterlicher Lebensgefährte wurde ebenfalls anscheinend nicht weiter sanktioniert – ein Zeichen dafür, dass das Konkubinat immer noch geduldet wurde. Und ein Zeichen dafür, dass es innerhalb der Stadt durchaus noch starke lutherische Einflüsse gab. Denn die Lutheraner machten sich dafür stark, die eheähnlichen Verhältnissen der Priester mit ihren Konkubinen aufzulösen und in reguläre Ehen zu überführen.

Und ein drittes Mal werfe ich den Blick auf das Jahr 1557. Zwei Jahre zuvor war im Augsburger Religionsfrieden, den Anhängern der Confessio Augustana (also dem grundlegenden Bekenntnis der lutherischen Reichsstände) dauerhaft ihre Besitzstände und freie Religionsausübung zugestanden worden. Der amtierende Bischof in Münster Wilhelm von Ketteler hatte zu diesem Zeitpunkt noch nicht seinen Eid auf den Papst abgelegt. Dieser Eid, seit dem 13. Jh. vorgeschrieben, verpflichtete ihn als Bischof gegen Häretiker, Schismatiker und Rebellen, die den Papst nicht akzeptierten, vorzugehen. Von Ketteler sah darin einen Bruch des Augsburger Religionsfriedens und resignierte. Er zog bis an sein Lebensende 1582 nach Coesfeld und wurde dort ein hochgeschätzter Berater nicht nur in ökumenischen Fragen.⁴⁰ Sein Grab findet sich in der Jakobikirche. Die Wohnortswahl wird das Klima in der Stadt beschreiben können: es scheint ein ökumenisches gewesen zu sein.

Und schauen wir weitere zwanzig Jahre später. 1571 schickte erstmals nach den Täuferereignissen der Bischof einen Visitator durch seine Gemeinden. Ziel war es eigentlich auf der Grundlage der Berichte, die im Konzil von Trient beschlossene innerkatholische Reformbewegung in Gang zu setzen. Der damalige Bischof Johann von Hoya, ein hochgebildeter Jurist, stand der Ökumene offen gegenüber. Fast nichts aber hatte sich in den letzten 20 Jahren geändert, lax lebten die Geistlichen mit Frau und Kindern zusammen; wesentliche Teile des Gottesdienstes wurden unvollständig abgehalten. Die Reformation aber auch eine katholische Reform war bei ihnen noch nicht angekommen.

1602 schickten in einer Auseinandersetzung der Wandmacher, also der Coesfelder Tuchproduzenten mit den viel kleineren Gewandschneidern, die Wandmacher dem Rat eine lutherische Bibel ins Rathaus. Dieses Symbol sollte den mittlerweile wohl wieder altgläubigen Rat provozieren;⁴¹ die Wandmacher, wie fast alle Handwerkszünfte immer noch aufgrund der Wirtschaftstätigkeit der Klöster antiklerikal eingestellt, wollten zeigen, dass anscheinend nur auf Gottes Wort – und nicht auf den Rat – zu vertrauen sei. Eine Lutherbibel hatte durchaus auch einen materiellen Wert.

Vermutet wird, dass die lutherischen Gottesdienste im geheimen praktiziert wurden, was natürlich eine zusätzliche Problematik mit sich brachte. Denn alles was geheim, jenseits der regulären Institutionen und Gremien ohne Wissen der Obrigkeit veranstaltet wurde, galt als suspekt und somit staatsgefährdend.

Abschließend sei noch mal ein Blick auf die Visitationen geworfen, die Anfang des 17. Jahrhunderts in Coesfeld durchgeführt wurden. 1613 schreibt der Visitator in seinem Bericht, dass der vom Pastor beauftragte Kaplan die Gottesdienste korrekt ausführen würde.⁴² Es fehlten für die katholische Kommunion aber einige sakrale Gegenstände, was glauben macht, dass der Visitator hier eher ein evangelisches Abendmahl vermutet, ohne dies expressis verbis auszudrücken. Allerdings, und das betont er ausdrücklich, beschäftigte man in der Lateinschule einen Lehrer und seine Frau mit Hausnamen Förking, die noch nicht zum katholischen Glauben konvertiert seien. Hier zeigt sich ein Kampf um die Köpfe. Und so wird der Rat der Stadt, zusammen mit den Geistlichen, aufgefordert einzuschreiten. Der Rat als Mitträger der Schule scheint bisher keinen Hand-

lungsbedarf gesehen zu haben, ein Zeichen für seine noch vorhandene Glaubensnähe? Außerdem erscheint der Grabstein des eremitierten Bischofs Wilhelm von Ketteler in der Jakobikirche, 30 Jahre nach dessen Tod dem Visitor suspekt, denn dieser sei ja wohl ein „Lutherus“ gewesen.

Noch 1622, ein Jahr nachdem sich mit dem Jesuiten Steill die Vorhut der Gegenreformation in Coesfeld nieder gelassen hatte, wird der kalvinistische Kaufmann Heinrich zum Berge auf einem katholischen Friedhof in der Stadt beigesetzt.⁴³ Erst 1627 wird an den Bischof berichtet, dass es keine Evangelischen mehr in der Stadt gebe.

Der Druck auf die zuletzt nur noch kleine lutherische Gemeinde erhöht sich im Zuge des 80jährigen Krieges gegen die Niederlande und vor dem Hintergrund der auch hier verstärkt zu beobachtenden Gegenreformation Anfang des 17. Jahrhunderts. Nach fast 100 Jahren läuft fürs erste das lutherische Experiment in Coesfeld aus – für eine kurze Zeit. Der wirtschaftliche Druck, die fehlende Freiheit und die einsetzende Gegenreformation veranlassten die noch vorhandenen Lutheraner, in die Niederlande auszuwandern. Trotzdem: Auch zukünftig legte die staatliche Obrigkeit Wert darauf, das Vorhandensein zu kontrollieren.

Aber das ist ein anderes Kapitel, was nicht zufällig mit dieser ehemals jesuitischen Kirche zusammenhängt.

Norbert Damberg

Anmerkungen:

-
- 1 Der Vortragscharakter wurde beibehalten – genauso wie der rudimentäre Fußnotenapparat.
 - 2 Ditt/Kirchhoff, Strukturbedingungen und Reininghaus, Tuchhandel, S. 100.
 - 3 Für Lamberti z. B. dargestellt in Roland Pieper, Chöre der Räte aus dem 15. und frühen 16. Jahrhundert, in Freitag/Reininghaus, Beiträge zur Geschichte der Reformation in Westfalen, Münster 2017, S. 201 und 205.
 - 4 Eiyнк, Bau- und Kunstdenkmäler in der Stadt Coesfeld, in: Coesfeld 1197 -1997, Bd. II., Ludorf, Denkmäler; Register der Urkunden im StadtA..
 - 5 Zu Fabianer und Sebastianer jetzt N. Damberg, in:Bruderschaft Ss. Fabianus et Sebastianus (Hg.), Bruderschaft Ss. Fabianus et Sebastianus zu Coesfeld, Coesfeld 2017, S. 17.
 - 6 Eiyнк, StG.
 - 7 Restaurierungsbericht.
 - 8 Kohl, Marienbrink, S. 89.
 - 9 Beispiel: Vergilausgabe Nepomucenum.
 - 10 Freitag
 - 11 Fehde gegen Dreßmann: Sökeland, Geschichte, S. 68f.
 - 12 Alois Schröer, Die Bischöfe von Münster I, S. 185.
 - 13 Schröer, Bischöfe, S. 186.
 - 14 Kirchhoff, Ende der lutherischen Bewegung, S. 44.

-
- 15 Kirchoff, Ende der lutherischen Bewegung, S. 63.
 - 16 Nagel, Vertrag, S. 60.
 - 17 Kirchoff, Ende der lutherischen Bewegung, S. 44.
 - 18 Kirchoff, Ende der lutherischen Bewegung, S. 45.
 - 19 Kirchoff, Ende der lutherischen Bewegung, S. 46.
 - 20 Nach Kirchoff, Ende der lutherischen Bewegung, S. 48.
 - 21 Kirchoff, Ende , S. 48 nach Westf. Zs.106, S. 151.
 - 22 Druck bei Kirchoff, Ende, S. 64–66. Zur Funktion der münsterischen Gemeinheit siehe Kirchoff, Gemeinheit.
 - 23 Zitiert nach Druck in Kirchoff, Ende, S. 67.
 - 24 So der Mönch Christian, der sich aus Hamminkeln den Täufern in Münster anschloss: Kirchoff, Ende, S. 56f.
 - 25 Zu den Weseler Augustiner-Eremiten: Kipp, Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes. Bielefeld 2004, S. 303: Hier ist es der Subprior Emuit der lutherisch wird.
 - 26 Kirchoff, Ende der lutherischen Bewegung, S. 58 mit FN 60.
 - 27 Kirchoff, Coesfeld, S. 1136.
 - 28 StaatsA Marburg, Politisches Archiv Nr. 413 fol. 12 zitiert nach Günter Vogler, Die Täuferherrschaft in Münster und die Reichsstände, Heidelberg/Gütersloh 2014, S. 78.; datiert auf Mai 1534 wohl vor dem ersten gescheiterten Sturmangriff auf die Stadt.
 - 29 Zitiert nach Kirchoff, Coesfeld, S. 1137.
 - 30 Kirchoff, Coesfeld, S. 1138.
 - 31 Kirchoff, Geständnis.
 - 32 StadtA Coe Urkunden.
 - 33 Braumann, Evangelische Kirche, S. 269.
 - 34 Hengst, Klosterbuch.
 - 35 Zum Pater-Andreas-Armenhaus (Andreas= Dries), Franz Darpe, Güter- und Einkünfteverzeichnis, Coesfeld 1907, S. 78.
 - 36 Kirchoff, Wiedertäufer, S. 169ff Nr. 33–36.
 - 37 Besselmann, Stätten des Heils, S. 45f.
 - 38 StadtA Coe I/III 238a und b.
 - 39 Freitag, Reformation.
 - 40 Hüsing, Kampf, S. 9–14.
 - 41 Reininghaus Tuchhandel, S. 96.
 - 42 BistumsA MS GV Coe L A 1-1.
 - 43 Sökeland/Hüer, S. 99.

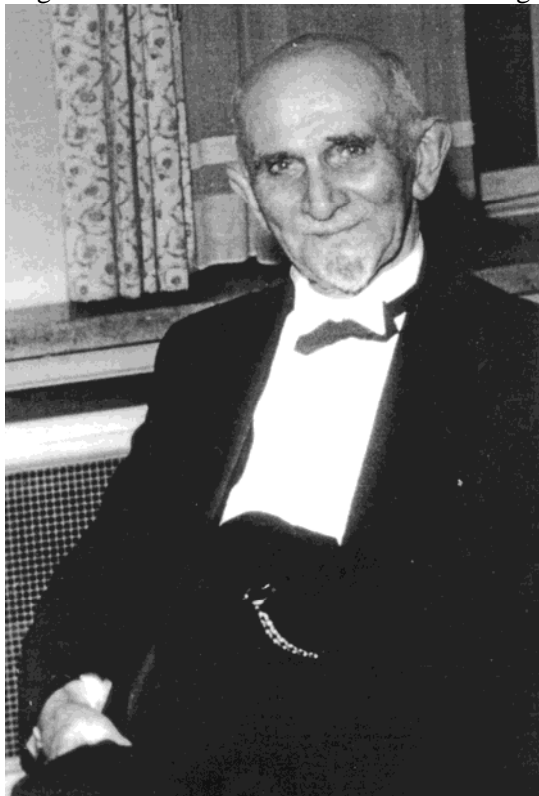
Felix Cherouny – Ein Coesfelder Original

Nur die älteren Coesfelder werden ihn noch gekannt haben. Einst eine stadtbekanntere Persönlichkeit, beliebt wegen seiner Leutseligkeit und Volksnähe, vor allem aber wegen seines „goldenen Humors“, wie man damals sagte.

„Cherouny“, ein fremd klingender Name!

Und doch war Felix Cherouny ein echter Münsterländer! Er war 1873 in Olfen, damals Kreis Lüdinghausen, heute Kreis Coesfeld geboren. Der Zuname rührt von einem Urahn her, der einst in Laibach (heute Ljubljana/Slowenien) lebte. Irgendwann zog die Familie nach Deutschland. Felix' Vater war Amtmann der damaligen Landgemeinde Lüdinghausen-Seppenrade. Aufgewachsen ist Felix in Lüdinghausen.

Nach der Schulzeit ging Cherouny als junger Mann für 12 Jahre zum Militär, wo er als Zahlmeister fungierte. Von daher rührt seine lebenslange Vorliebe für Militärmärsche her. Etwas anderes an Musik ließ er nicht gelten. Einmal war es einer seiner Töchter gelungen, ihn dazu zu bewegen, sie in ein Sinfoniekonzert zu begleiten. Gespielt wurde die „Unvollendete“ von Schubert. Nach dem Konzert auf dem Nachhausewege schwärmte die Tochter: „Ist sie nicht wundervoll diese „Unvollendete?“ Darauf der Vater trocken: „Ein Glück, dass sie nicht vollendet ist!“



Felix Cherouny (1873–1963)
im Jahr 1953.

Nach einer Tätigkeit als Amtsrentmeister und bei einer Bank in Lüdinghausen wurde Felix Cherouny zum ersten „Rendanten“ (später Direktor) der neu gegründeten Kreissparkasse Coesfeld gewählt (1. Juli 1911). Durch sein außerordentliches Geschick, seine Zuverlässigkeit und seine Kundennähe blühte das neue Institut alsbald zu einer anerkannten und beliebten Sparkasse in Coesfeld auf. Die Geschäftsergebnisse waren sehr gut. Etliche Coesfelder übertrugen Chreouny die Sorge für ihre Vermögen, darunter der Fürst zu Salm-Horstmar. Sehr schnell wurde Feliy Cherouny in Coesfeld heimisch und ein allseits bekannter und angesehener Bürger der Stadt. Durch sein freundliches und nicht zuletzt von Humor geprägtes Wesen war er sehr beliebt.

Zahlreich sind die Anekdoten, die man sich von ihm in Coesfeld erzählte. Da er auch eine „poetische Ader“ hatte, gibt es auch eine Vielzahl von Gedichten von ihm, zumeist natürlich humorvoller Art. Besonders gern nahm er Druckfehler oder ungeschickte Formulierungen in Zeitungsanzeigen aufs Korn. Einmal suchte eine Coesfelderin per Zeitungsannonce zwecks Heirat einen Mann „in passendem Alter“. Leider wollte es der Druckfehlerteufel, dass statt des „a“ in dem Wörtchen „passendem“ ein „i“ erschien. Ein idealer Anlass für Cherouny, dazu mit einem Gedicht als geeigneter Bewerber in Erscheinung zu treten. Aus Gründen des Anstandes möchte ich es mir versagen, das entsprechende Gedicht hier zu bringen. Dafür aber sein Gedicht zu nachfolgender Anzeige des münsterischen Textilgeschäftes Feldmeyer und Zapp:

„Wir empfehlen:
Herren- / Knaben-
Mäntel
Röcke
Sweater
Hosen
Über Mittag geöffnet.“

Dazu das Gedicht von Cherouny:

„Ihr empfiehlt uns Eure Mäntel,
Röcke, Sweater, allerlei.
Doch dass Ihr Eure Hosen öffnet
Mittags, das ist eine Schweinerei!
Können wir denn uns're Frauen

Mittags schicken zu Euch hin,
Wenn Ihr steht in off'nen Hosen,
Das entspricht nicht deren Sinn!
Deshalb schliesset Eure Hosen
Im Laden mittags bitte fein,
Dann werd' ich wieder bei Euch kaufen,
Werde wieder Kunde sein.
Ein anständiger Bürger Coesfelds.“

Jeder in Coesfeld kennt die „Hengte“, eine Straßenbezeichnung nach einem alten Flurnamen. Eines Tages schrieb die Kirchenzeitung, dass für die Nachbarschaft der „Hengste“ in St. Lamberti eine Messe gelesen werde. Dazu sein Gedicht:

„Bin heut' überrascht gewesen,
Hab' darüber sehr gelacht,
Dass für Hengste wird gelesen
Eine Messe abends acht.
Ja, im Kirchenblatt stand's drin,
Doch ist mir das für Hengste neu,
Wenn es nur ging nach meinem Sinn,
Gäb' Hafer es, Brot oder Heu.
Ja, so kurz nach Karneval
Die Welt ist wohl noch leicht verdreht,
Doch Hengste sperrt man in den Stall.
Wenn's anders auch im Blättchen steht.“

Gern kaufte Felix Cherouny in der Bäckerei Mohry auf der Walkenbrückenstraße den von ihm sehr geschätzten Honigkuchen. An die Adresse der Inhaberin Frau Mohry richtete er dazu folgendes Gedicht:

„Honigkuchen, Frauenkuss
Beides für mich Hochgenuss,
Darum packet bitte fein
Honigkuchen für mich ein,
und den Kuss, wenn Ihr es glaubt,
Dass er wirklich mir erlaubt,
Hol' ich mir, ich bitte sehr
Wenn der Laden mal ganz leer.“

Die Bäckerei Mohry existiert schon lange nicht mehr. Das gilt auch für die Bäckerei Albermann, früher Mühlenstraße. Deren damaliger Inhaber Andreas Albermann suchte eines Tages für seinen Laden ein „tüchtiges, selbständiges Mädchen, nicht unter 20 Jahren.“ Wiederum schlüpfte Felix Cherouny in die Rolle einer Interessentin und schickte folgendes Bewerbungsgedicht an die Anzeigenverwaltung der Zeitung:

„Suchen Sie ein nettes Mädchen.
Bitte, nehmen Sie doch mich,
Denn in unserem schönen Städtchen
Gibt's kein Mädchen so wie ich.
Schlank die Figur und schwarz das Haar,
Wuchs der Amazone,
Feurig ist mein Augenpaar,
Kurz – ich bin nicht ohne!
Und verkaufen kann ich gut,
Bin freundlich und auch willig,
Jawohl, ich bin aus edlem Blut,
Und – ich tu es auch billig.
Drum, Andreas, stell' mich ein,
Schnell ich mich gewöhne,
Du wirst mit mir zufrieden sein,
Du und deine Söhne.“
Nun bin ich der Zeit weit vorausgeeilt!

Zurück zur weiteren Lebensgeschichte von Felix Cherouny. Von seiner Frau Johanna geb. Schepers war bisher überhaupt noch nicht die Rede! 1903 heiratete er seine aus Rees am Niederrhein stammende Johanna. Sie war seine ganz große Liebe. Aus der Ehe gingen 6 Kinder hervor. In Coesfeld war Johanna Cherouny nahezu eine Unbekannte. Sämtliche Außen-Gänge, insbesondere die Einkäufe, machte Vater Felix. Für seine Frau verblieb der innerfamiliäre Bereich, vor allem die Versorgung, Betreuung und Erziehung der Kinder sowie der Haushalt.

Nach dem frühen Tod meiner Mutter, die im April 1934 an einer Virus-Infektion verstarb, und die 5 Kinder im Alter von 7 bis 2 Jahren sowie von 4 Monaten hinterließ, heiratete mein Vater im Juni 1935 die Tochter Maria von Felix und Johanna Cherouny. Durch diese Heirat bekamen wir

Kinder aus der ersten Ehe einen „Stiefgroßvater“, nämlich Felix Cherouny.

In Bd. 3 (2004) der Coesfelder Stadtgeschichte (Hrsg. Norbert Damberg) Seite 1609, wird erwähnt, „Kreissparkassendirektor Cherouny“ sei einer der ersten Coesfelder gewesen, welcher der Nazi-Partei NSDAP beigetreten sei. Das stimmt nicht! Hier liegt eine Verwechslung mit seinem Sohn Felix vor, der als damals 23jähriger der Partei beitrug. Felix sen. war alles andere als ein Nazi.

1939 brach der zweite Weltkrieg aus. Etwa ab 1943 nahmen die Luftangriffe der Alliierten auf deutsche Städte zu. Am 10. Oktober 1943 erlebte auch Coesfeld seinen ersten großen Luftangriff. Dabei wurde auch die im ersten Obergeschoß eines an der Alten Münsterstraße / Ecke Daruperstr. (heute DRK) gelegenen Hauses befindliche Wohnung der Eheleute Cherouny schwer beschädigt. Im November 1944 nahmen die Luftangriffe immer mehr zu, so dass die Eheleute Cherouny sich schweren Herzens entschlossen, Coesfeld zu verlassen und in den Harz zu ihrer Tochter Tine zu ziehen. Hier erlebten sie das Kriegsende. Nun ging ihr ganzes Sinnen und Trachten dahin, so schnell wie möglich nach Coesfeld zurückzukehren. Das aber war damals mit großen Schwierigkeiten verbunden. Wegen zahlreicher zerstörter Bahnstrecken verkehrten Züge nur auf wenigen Strecken. Schließlich fanden sie eine Mitfahrgelegenheit auf einem Lastwagen. Nach über 10stündiger Fahrt erreichte das Lastauto Hamm. Von dort ging es per Bahn über Münster nach Coesfeld, wo man nach weiteren 4 Stunden endlich anlangte.

Erschüttert war das Ehepaar beim Anblick der fast völlig zerstörten Innenstadt von Coesfeld. Auch das Haus, in dem sich ihre Wohnung befand, war total zerstört. Ihr darin noch befindliches Hab und Gut war vernichtet. Provisorisch kamen beide bei ihrer Tochter Maria unter. Schließlich fanden sie eine bescheidene Dachzimmerwohnung auf dem Schützenwall.

Unter der Kriegs- und Nachkriegszeit sowie unter zunehmenden Altersbeschwerden litt Felix Cherouny sicherlich schwer, doch am Schlimmsten war für ihn der Tod seiner über alles geliebten Johanna am 1. Januar 1956. Voller Trauer schrieb er in sein Tagebuch: „Wo Dein Fuß gegangen, wo gehaucht Dein Mund, wo dein Blick gehangen, das ist heil'ger Grund. Steh' ich jetzt alleine, wo Du einst gewallt, Seh' ich immer Deine weihe Gestalt.“ Trotzdem blieb seine positive Lebenseinstellung und – un-

terschwellig – sein humorvolles Wesen präsent. Davon sollen zwei Begebenheiten Zeugnis ablegen, mit denen ich meine Ausführungen schließen möchte: Eines Tages kam er in die St. Lamberti-Kirche, wo gerade umfangreiche Instandsetzungsmaßnahmen im Gange waren. Die Kirche war im Kriege zwar im Wesentlichen unzerstört geblieben, doch die Fenster und die Innenwände hatten unter den Luftangriffen sehr gelitten. Die Wände und die Säulen wurden gerade mit einem sog. Sandstrahlgebläse gereinigt, als Felix Cherouny den Kirchenraum betrat. Zu diesem Zwecke hatte man die an den Säulen angebrachten Heiligenfiguren aus dem 16. Jahrhundert abgenommen und im Haupteingangsbereich der Kirche unter dem Turm einstweilen abgestellt. Zuvor hatten unter den „Säulenheiligen“ in schöner gotischer Schrift deren Namen gestanden. Da man sie nach der Renovierung offenbar wieder anbringen wollte, hatte man die im Turm abgestellten Heiligen jeweils mit einem Namensschildchen versehen. Als Felix Cherouny die im Turm versammelten Heiligen entdeckte, dachte er bei sich: „Nun will ich mal sehen, ob der Dechant seine Heiligen kennt!“, und ging hin und vertauschte alle Namensschilder. Nachdem man die Figuren nach der Renovierung wieder an den Säulen anbrachte, verzichtete man darauf, die Namensunterschriften wieder anzubringen. Es bleibt die Frage, ob der Dechant tatsächlich „seine Heiligen“ nicht kannte?

Ein anderer Vorfall: Als Felix ein anderes Mal den Marktplatz passierte, stieß er dort auf eine Touristengruppe, die gerade den Rathaus-Neubau bewunderte. Er kam mit dieser alsbald ins Gespräch und einer der Touristen fragte ihn, wie viele Bedienstete dort arbeiteten. Felix' Antwort: „Ich schätze etwa 50 Prozent.“ –

Am 17. Juni 1963 starb Felix Cherouny 90jährig in Coesfeld. Die Allgemeine Zeitung brachte eine eingehende Würdigung, Sparkasse und Jagdverband (Felix Cherouny war ein begeisterter Jäger) verfassten Nachrufe. Sogar über die Beisetzung auf dem Lamberti-Friedhof, an der zahlreiche Trauergäste teilnahmen, schrieb die Zeitung einen Bericht. Nachdem ich nach Eintritt in den Ruhestand wieder in meine Geburtsstadt zog, wollte ich im Jahre 1993 neben den Gräbern meiner Eltern auch das Grab von Felix Cherouny besuchen. Es existiert nicht mehr und später Verstorbene waren über seinem Grab beerdigt worden. Nachdenklich und ein wenig beklommen verließ ich den Friedhof.

Ernst Bräutigam (90)

Kiärmis.

Pingsten! – Kiärmis! – Wunnerdage,
vull van Kinnerjäälligkeit!
Wat freit sik de kleine Blage,
wann sik dao de Scheeskes dreiht.

Wann de graute Dag is kummen,
wann de Homiß endliks daohn,
fangt de Üörgeln an to brummen,
fangt de Trummeln an to slaohn.

Wat giwwt hier för schöne Saken,
Buden vull van bunten Kraom!
Up de Trapp vört smiärge Laken
schreit de Käls sik uter Aohm.

„Hierher! – Nur nicht lang besinnen!“
röp de Käl bit graute Rad.
„Was hier steht, das kann gewinnen,
wer die freie Auswahl hat!“

„Wat? - - Kür ji von Geld verquettken?
Hier is't Tid, dat mak ja Spaß.“
Libbet krigg en Blumenpöttken,
Moder krigg 'ne güllne Taß.

„Haut ihm, daß die Lappen fliegen!“
Hört äs, wat de Lukas schreit.
Wilm däch: „Waocht, ik sall di kriegen.“
Kik, wat sik dat Kälken dreiht.

De billige Jakob is ant raosen:
„Leute, seid doch nicht so dumm!“
Tiägenan dao sind s' ant blaosen:
„Rein in das Panoptikum!“
„Drukken to! – Ik niämm twee Katen.“

Jans, de schüww sik nao de Kaß,
wao verstuowte Potentaten
stäädig staobt in gjällen Waß.

„Diättig Pennink de Tut Moppen!“
„Nee, dat is mi vull to düer.“
Un son Wichtken is ant ropen:
„Wolln die Herrn mal schießen hier?“

Jüst äs Theddo metn Püster
nao son klein witt Piepken schütt,
köff sik Kattrin för iähr Süster
noch 'ne Tut vull Piäppernüett.

Fennand kümp met Stoffers Thresken,
köff iähr erst en Kokenhiärt,
dreimaol föhrt se rüm upt Scheesken,
staolt sitt se upt höltne Piärd.

Un de Üörgels spiält dörneene:
„O geh' nicht fort, und bleib bei mir!“
Ach, wu siällig is de Däne,
un de Jung, de kenns nich wier.

Män to gau verfleigt de Stunnen
hier upt Scheesken un int Teit.
Alltogau is se verswunnen,
düsse schöne Kiärmiswelt.

Wier treckt aff de höltnen Piädde.
Nix den schönen Draum verrött.
Bloß noch öwwer Threskens Biädde
hänk son drüge Kokenhiärt.

Natz Thier, aus: Min Kinnerwunnerland, Coesfeld 1950, S. 37/38

Kirmes

Zum Jahr 1927 erfahren wir erstmals in einem Erinnerungsbericht differenzierter, wo sich welche Kirmesattraktionen vor 1927 befanden. Seit 1927 wurde die Kreuzerhöhungskirmes auf dem Kirmesplatz vor dem Viehtor aufgebaut und erweiterte sich Richtung Osterwickerstraße mit einem zugeschütteten Gelände, das den etwas makabren Titel „Totenteich“ trug. Pfingst- und Kreuzerhöhungskirmes hatten aber vor 1927 ganz andere Standorte: zumeist an vielen Stellen in der Innenstadt.

Die Buden waren jeweils auf dem Markt, die Fahrgeschäfte schlängelten sich vom Süringtor hinter dem jüdischen Friedhof gegenüber des Amtsgerichts über die Süringstraße Richtung Innenstadt. Am Lindenhof, der damals noch in der Süringstraße stand, wurde eine Schiffsschaukel bewegt, schräg gegenüber fanden sich eine weitere Schiffsschaukel, ein Karussell und eine Berg- und Talbahn. Durch die acht Gaststätten an der Süringstraße zogen weibliche Sängerinnen mit Mandoline und Gitarre und spielten ihre Herz zerreißen Lieder. In den Buden waren „Türkische Honigverkäufer“ und „Billige Jakobs“ untergebracht, die marktschreierisch bis weit nach 23 Uhr ihrem Gewerbe nachgingen. Auf dem Hauptplatz am Amtsgericht stand ein Kettenkarussell. An einer wie ein Regenschirm überdachten Mittelsäule hingen an den Speichen bis zu 20 Stühlchen. Auf einem Brett in Höhe der Speichen standen die jugendlichen Kirmeshelfer und beschleunigten in Zeiten ohne Strom das Gefährt. Eine Drehorgel gab den Takt vor. Zu Beginn der zwanziger Jahre mieteten dann die Absolventen des Lehrerseminars diese Attraktion für eine Stunde und schnell hatte sich dies in der Damenwelt herumgesprochen. Bei herrlichstem Wetter konnten die Damen ihre heimlichen Verehrer mal ordentlich schwitzen sehen.¹

Die dritte sich jährlich wiederholende Kirmes, die Laurentiuskirmes, fand 1931 ein Wochenende früher statt als üblich, so schrieb damals die Zeitung, weil sie nicht mit dem kirchlichen Hochfest Mariä Himmelfahrt am 15.08. kollidieren sollte, so würde es üblicherweise „seit altersher“ gehandhabt. Demnach steht fest, dass der angestammte Termin ein Wochenende nach dem Festtag des Hl. Laurentius, dem 10. August eines jeden Jahres war.

Die Fahrgeschäfte waren an der Sökelandstraße mit Karussell, Schiffschaukel, Echt Kölner Hänneschen Theater aufgestellt. Die Verkaufsstände erstreckten sich entlang der Kupferstraße bis zur Jakobikirche, damit der althergebrachte Charakter gewahrt bleibt. Diese in Jakobi stattfindende Veranstaltung ist aber ausdrücklich auch für Lambertiner.²

1931 hören wir, was die Kreuzerhöhungskirmes am Viehtor an Fahrgeschäften zu bieten hat: Eine Autobahn, eine olympische Sportschau, ein Weltpanorama, ein Fotohaus, Schießbuden, Ringwerfer, Fliegerbombenwerfer, Schokoladenbillard: Kirmesbauten sind am Viehtor und die Verkaufsstände auf dem Markt rund um St. Lamberti.³

Im Zweiten Weltkrieg fand letztmalig die Kreuzerhöhungskirmes 1939 statt. Ein Kinderkarussell und anscheinend mehrere „Schießsportunten“ sowie Stände mit Süßwaren sollten ein wenig Ablenkung schaffen. Als neuer Standort wurde erstmals der Sportplatz hinter der Stadthalle mit den Fahrgeschäften belegt.⁴ Warum die Veranstaltung auf den Sportplatz verlegt wurde, ist nicht bekannt. Ab 1940 waren dann alle Lustbarkeiten im Reich untersagt.

Nach dem Krieg fand 1947, im Jahr des Stadtjubiläums als größte Kirmes Coesfelds die Kreuzerhöhungskirmes am 14. und 15. September, einem Sonntag und Montag, wieder statt. Sowohl die Laurentiuskirmes zum 10.10. (Festtag Hl. Laurentius) als auch die Pfingstkirmes konnten in der zerstörten Stadt noch nicht abgehalten werden, zumal mit der Jakobikirche der Bezug zur Kirchweihe noch zerstört in Schutt und Asche lag.⁵

Die erste Pfingstkirmes nach dem Krieg wurde zu Pfingstsonntag 1948 für drei Tage eröffnet⁶ ebenso wie die Laurentiuskirmes, die als die große Coesfelder Augustkirmes bezeichnet wurde.⁷ Über die Standorte wird allerdings nichts mitgeteilt

1954 schlug der Coesfelder Verkehrsverein vor, die Kreuzerhöhungskirmes auf das Ursulawoche, die 1955 am 21. Oktober beginnen sollte, zu verlegen, um eine Entzerrung zwischen Laurentius und Kreuzerhöhungskirmes zu erreichen. St. Lamberti als betroffene Pfarrgemeinde, war dafür. Im Rat äußerte ein Mitglied, „bei den Paohlbürgern würde die Verlegung eine Revolution hervorrufen. Eine Kirchweih ohne Kirmes sei nicht denkbar.“⁸ Der deutsche Schaustellerbund äußerte sich dazu schriftlich und bat um Festlegung der Kirmes auf den dritten Sonntag im September.⁹

1956 beschloss der Rat dann einstimmig, die Verlegung der Laurentiuskirmes von dem bisherigen Platz bei den Stadtwerken an der Letter Straße zum städtischen Kirmesplatz am Viehtor zu verlegen.¹⁰

Die Einzelhandelsverbände hatten ein substantielles Interesse an einer Zusammenlegung der Laurentius- und Kreuzerhöhungskirmes zum Abschluss der Ursula-Woche. Zweimal bemühten sie sich mit schriftlichen Anträgen an den Rat diese für den Ursulamarkt verkaufsfördernde Maßnahme durchzusetzen. Da es aber immer noch Ausdruck eines Kirchweihfestes war, sah sich der Rat gegen die Verlegung an, verschob den Entschluss und letztlich verneinte er die Absicht.¹¹

Die Schausteller hingegen forderten zu beiden Veranstaltungen einen dritten Tag: nicht mehr nur Sonntags und Montags sondern auch am Samstag sollten sich die Scheesken drehen dürfen.¹² Dies wurde spätestens ab 1968 Realität. Ab 1968 wurde auch die Diskussion um die Verlegung des Kirmesplatzes an die Osterwicker Straße, öffentlich geführt.¹³ 1970 begannen dann neben dem WBK die Bauarbeiten. Die Verlegung sollte aber noch bis 1977 dauern. Kosten in Höhe von ca. 200.000 DM, die jeweils durch eine überplanmäßige Ausgabe in den Haushalt eingestellt wurde, zeigen die Dringlichkeit und wurden überparteilich mitgetragen.¹⁴

Mittlerweile war die Pfingstkirmes um einen vierten Tag auf Antrag der Schausteller erweitert worden.¹⁵ Am 28. Mai 1977 fand die Pfingstkirmes dann erstmals auf dem neuen Kirmesplatz am WBK statt. Erstmals kam als besondere Attraktion eine große Achterbahn zum Einsatz.¹⁶

1984 erließ die Stadt eine Verordnung über die Freigabe eines verkaufsoffenen Sonntages aus Anlass der Ursula-Woche unter gleichzeitiger Aufhebung der Verordnung über die Freigabe eines verkaufsoffenen Sonntages aus Anlass der Kreuzerhöhungskirmes, die zuvor immer einen verkaufsoffenen Sonntag erhalten hatte.¹⁷

In der Folgezeit kam es wegen des abnehmenden Interesses mehrfach zum Antrag Laurentius- und Kreuzerhöhungskirmes auf einen Termin zusammen zu legen. Wann dem letztlich stattgegeben wurde, konnte ich noch nicht ermitteln, aber spätestens Ende der 1980er Jahre finden sich in den Zeitungen keine Hinweise mehr auf eine Laurentiuskirmes.¹⁸

1990 stellten die Schausteller dann den Antrag, die Kirmes wieder in die Innenstadt zu verlegen.¹⁹ Dies blieb aber erst einmal Wunschdenken. Im März 2005 entschied sich der Rat nach erneuten Eingaben der Schaustel-

ler für den Parkplatz am Arbeitsamt. 2001 wurde dann die 1. Satzung über die Wochen- und Krammärkte sowie Volksfeste (Kirmessen) der Stadt Coesfeld vom Rat erlassen, dem dann auch eine entsprechende Gebührenordnung folgte. Man habe, so der 2. Vorsitzende des münsterländischen Schaustellerverbandes, den Platz vermessen und festgestellt, dass die kleinere Kirmes, die an Kreuzerhöhung stattfindet, besser hier ihren Platz finden könne. Außerdem würden die Besucherinnen und Besucher durch den verkaufsoffenen Sonntag in die Stadt gezogen und ein Bummel über die Kirmes wäre somit erheblich interessanter da näher.²⁰ Die Pfingstkirmes hingegen sollte weiterhin aufgrund ihrer Größe auf dem Kirmesplatz neben dem WBK bleiben, dies blieb aber auch nur noch für zwei Jahre, dann wurde die Pfingstwoche mit der näheren Anbindung der Kirmes am Arbeitsamt eine weitere Aufwertung erfahren.

Damit kam die Diskussion erst einmal zum Erliegen. 2017 wurde sie dann wieder von Pro Coesfeld aufgegriffen, ohne dass sich daraus fürs erste Änderungen ergeben.

Norbert Damberg

Anmerkungen:

- 1 AZ 24.12.1968
- 2 AZ 10.08.1931 zum 08.08.
- 3 AZ 10.09.1931, 12.09. 1931 und 13.09.1931 zum 13./14. September 1931.
- 4 AZ 17. September 1939.
- 5 AZ 14. September 1947.
- 6 AZ 15.Mai 1948.
- 7 AZ 17. August 1948.
- 8 Ratsprotokoll zum 28.02.1954: Verlegung der Kreuzerhöhungskirmes, StadtA Coe Ratsprotokolle V/18 235.
- 9 Ratsprotokoll zum 24.06.1954: Verlegung der Kreuzerhöhungskirmes, StadtA Coe Ratsprotokolle V/18 301.
- 10 Ratsprotokoll zum 26.07.1956, StadtA Coe Ratsprotokolle V/19 169.
- 11 Ratsprotokoll zum 27.10.1959, StadtA Coe Ratsprotokolle V/20 362. Identischer Antrag 19.11 v. Einzelhandel Nordwestfalen.
- 12 Ratsprotokolle zum 12.04.1962: Antrag des Vereins reisender Schausteller und Berufsinteressenten Sitz Münster auf Verlängerung der Laurentius- und Kreuzerhöhungskirmes um den Sonnabend als 3. Kirmestag, StadtA Coe Ratsprotokolle V/21 532.
- 01.10.03.1966: Antrag des Vereins Reisender Schausteller und Berufsinteressenten e.V. Münster vom 23.11.65 auf Verlängerung der Laurentius- und Kreuzerhöhungskirmes um den Sonnabend als 3. Kirmestag, StadtA Coe Ratsprotokolle V/22 78.
- 13 AZ. 24.12.1968.
- 14 Ratsprotokolle zum: 05.12.1970: Genehmigung einer überplanmäßig geleisteten Ausgabe von 4.387,76,-DM bei

-
- Hh.St. 721.970- Erneuerung der Kabel auf dem Kirmesplatz, StadtA Coe Ratsprotokolle V/24 116.
12.08.1976 OE5 Überplanmäßige Ausgabe bei der Haushaltsstelle 730.10.950 - Anlegung eines neuen Kirmesplatzes – über 82.000 DM.; StadtA Coe Ratsprotokolle V/28 242.
- 15 Ratsprotokoll zum 05.12.1975: Antrag des Schaustellerverbandes des Münsterlandes in Münster auf Verlängerung der jährlichen Pfingstkirmes um den Samstag als 4. Kirmestag, StadtA Coe Ratsprotokolle V/432 428.
- 16 AZ v. Tage
- 17 StadtA Coe, StadtA Coe Ratsprotokolle V/56 159.
- 18 Antrag vom 10.03.1988: Vorschlag der SPD-Fraktion bzgl. Verlegung der Laurentius- und Kreuzerhöhungskirmes.; StadtA Coe Ratsprotokolle V/63 22 1.
- 19 07.06.1990: Bericht der Verwaltung a) Verlegung der Kirmes in die Innenstadt mit den Schaustellern, StadtA Coe Ratsprotokolle V/243 42.
- 20 AZ 17. Mai 2005.

Maria Magdalena – eine Statue mit bewegter Geschichte steht nun vor der Loburg

Bis zur Profanierung 2011 und dem totalen Abriss der Ludgerikirche 2012 stand die Figur der Maria Magdalena in der Vorhalle des Gotteshauses. Seit 2013 nun steht sie in einem extra erbauten Stations-Häuschen am Eingang zur Loburg.

Der Schlossherr, Franz Prinz zu Salm Salm, setzte mit dem Bau der Kapelle ein Zeichen gegen die Zerstörung dieser Figuren, denn gegenüber der Allgemeinen Zeitung sagte er 2013: „Die Heiligen sind die Gewerkschafter der Gläubigen.“¹

In der Station sind auch mehrere Tafeln angebracht. So werden an der linken Wand vier adelige Wappen mit den lateinischen Worten „*Deo, Patriae, Vitae*“ („Für Gott, fürs Vaterland, fürs Leben!“) und „*Contra torrentem*“ („Gegen den Strom“) flankiert. Und rechts gedenkt der Schützenverein Loburg an die St. Ludgeruskirche (1950 bis 2012) und an die Verstorbenen. Die Inschrift hinter der Staue ist leider nicht mehr ohne weiteres zu entziffern.

Zum jährlichen Weihnachtsmarkt „Loburger Vielerlei“ haben wohl viele hunderte Coesfelder und andere Angereiste die Statue gesehen. Diese wichtige Glaubens- und Osterzeugin ist aber jederzeit zu erreichen und einsehbar. Mag sie noch eine lange Zeit dort stehen, denn sie hat ja schon mehrere Standorte und Besitzer gehabt. Seit dem 19. Jahrhundert hat sie

den Westen Coesfelds, den heutigen Bereich der Anna Katharina Gemeinde aber nicht verlassen. Sie zog vielmehr im Viertel umher.

In dem Buch „Wegkreuze und Bildstöcke Coesfelds“ von 1991 beschrieb die Fachgruppe „Denkmalpflege“ unseres Vereins die Statue sehr ausführlich. Da nicht jeder Interessierte dieses Buch gleich zur Hand hat, folgt nun der Bericht von 1991 – im Buch zu finden auf Seite 114:

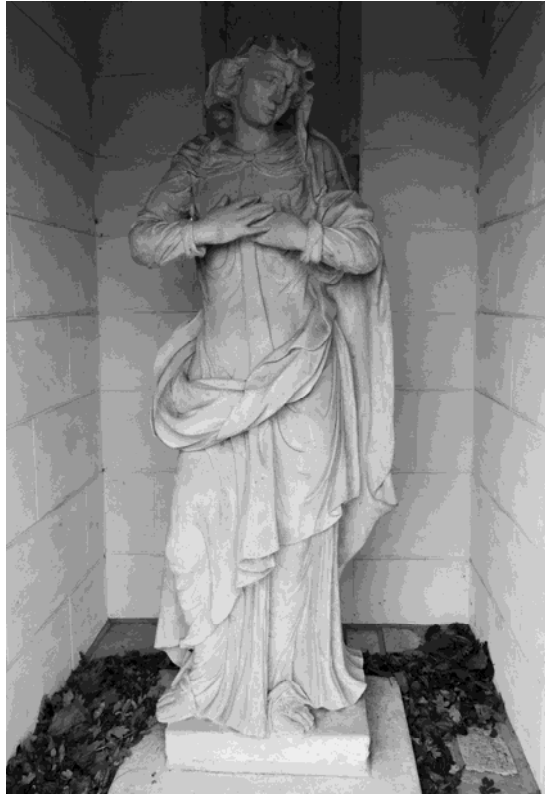
„Obwohl der einstige Besitzer der Statue diese vor fast hundert Jahren in seinem Testament noch als eine Muttergottes-Statue bezeichnet hat, gibt es heute unter Fachleuten keinen Zweifel darüber, dass es sich hier um eine Figur der ‚Maria Magdalena‘ handelt.

Ihr Geschichte ist zwar bis heute nicht restlos geklärt, doch lässt sich einiges dazu berichten: Der Bleicher Johann Bernhard Brinkmann (auch Brinckmann), wohnhaft in Coesfeld, Auf der Bleiche, im jetzigen Haus Nr. 7, erwarb im Jahre 1865 vom Kreis Coesfeld an der Borkener Straße in der Höhe der Reiningstraße ein Grundstück, das er in den folgenden Jahren mit dem Wohnhaus Borkener Straße 58 (später Haus Tersteeg) baute.

Bleicher Johann Bernhard Brinkmann war Sohn des Maurermeisters Bernhard Heinrich Brinkmann, der um 1830 das Haus ‚Auf der Bleich‘ errichtet hatte. Dieser war wohl ein wohlhabender Mann, er besaß u. a. wertvolle Ländereien vor den Toren der Stadt. Dieser Wohlstand und eine allgemeine Frömmigkeit dürften ihn bewogen haben, die Statue anzuschaffen und sie vor seinem Haus aufzustellen. Wahrscheinlich stammt das Kunstwerk aus der Rendeles-Werkstatt in Coesfeld. [Anmerkung des Verfassers: D. h. die Statue stammt aus dem Ende des 17. oder der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts]

Als sein Sohn Johann Bernhard Brinkmann später das neue Haus an der Borkener Straße bezog, nahm er die Statue mit und stellte sie an der Borkener Straße wieder auf. Dort hat sie bis zum Jahre 1973 gestanden.

In diesen Jahren machten die Eheleute Gerhard und Anna Tersteeg, die im Jahre 1923 Eigentümer der früheren Besitzung Brinkmann geworden waren, die Statue der Kath. Kirchengemeinde St. Ludgerus in Coesfeld zum Geschenk. Nach einer Restaurierung durch die Bildhauerwerkstatt Dirks in Billerbeck fand sie ihren neuen Standort vor dem Ludgerikindergarten.



Im Jahre 1986 entschloss man sich in der Gemeinde, die Statue erneut restaurieren zu lassen, und – den Witterungseinflüssen entzogen – in einen geschützten Raum zu bringen. So fand die Statue der `Maria Magdalena` ihren neuen Standort in der Vorhalle der Ludgerikirche.

Einen interessanten Einblick in die Sitten und Gebräuche vor rund hundert Jahren im Zusammenhang mit dieser Statue gewährt das Testament des Johann Bernhard Brinkmann vom Jahre 1898. Dort heißt es in den Absätzen VI und

VII des Testaments, das in Urschrift noch erhalten ist: `Vor dem Wohnhause an der Chauee steht eine Muttergottesstatue, welche dort für immer stehenbleiben soll. Dieselbe ist von vier Bäumen umgeben. Bäume, Kniebank, Laterne und Laternenpfahl müssen durch neue ersetzt werden, wenn es nötig ist. Mein Erbe muss ferner die Muttergottesstatue jährlich mit weißer Ölfarbe streichen lassen, auch wenn es nötig ist, eine neue Muttergottesstatue, gerade wie die vorhandene, an derselben Stelle errichten lassen. Das Licht in der Laterne muss von Oktober bis April jeden Abend nach Sonnenuntergang vier Stunden und von April bis Oktober jeden Abend von 7.00 Uhr bis 10.00 Uhr brennen.`“

Hendrik Martin Lange

Anmerkungen:

¹ AZ vom 15.12.2013, abrufbar unter: www.azonline.de/Coesfeld/Adventsmarkt-Loburger-Vielerlei-zieht-am-Sonntag-Scharen-von-Besuchern-an-Hektik-zu-Hause-gelassen.

Briefmarke mit Coesfelder Motiv

Der private Postdienstleister „Brief und mehr GmbH & Co. KG“ wählt für die Motive seiner Briefmarken westfälische Motive aus. Klar, dass das Münsteraner Unternehmen gleich mehrere Tiere aus dem Allwetter Zoo Münster vor die Kamera holte. So grüßen Bartkauz, Ara, Anamonenfisch, Paletten-Doktorfisch, syrischer Braunbär, Malaienbär, das Zebrafohlen oder ein junges Guereza Äffchen. Dinosauriermodelle aus dem benachbarten LWL Naturkundemuseum gibt es ebenfalls, für Experten: Velociraptor und Triceratops.



Aber auch Coesfelder finden ein Motiv aus ihrer Heimatstadt! Der Fotograf hat sich auf den Marktplatz gestellt und fängt gleich drei Sehenswürdigkeiten ein. Im Vordergrund erkennen wir das Kunstwerk „Konferenz der Elemente“, links die St. Lamberti Kirche und rechts das Rathaus. Die Marke dient für einen Standardbrief (60 Cent) und auf dem 10er Bogen findet sich als zweites Motiv das Münsteraner Rathaus mit dem Stadtweinhaus. Unter <http://www.briefundmehr.de/webshop/briefmarken/standardbrief/40/60-cent-10er-bogen-sehenswuerdigkeiten-i> kann man zu den Produktinformationen lesen: „60 Cent 10er Bogen Sehenswürdigkeiten I“. Das historische Rathaus ist eines der Wahrzeichen von

Münster. Es gelangte Bekanntheit während der Verhandlungen zum Westfälischen Frieden, der den 30jährigen Krieg beendete. Der Neubau des Coesfelder Rathauses wurde 1955 vollendet, nachdem das historische Rathaus im zweiten Weltkrieg völlig zerstört wurde. Mit diesen Marken versenden Sie Standardbriefe bis 20 Gramm günstig innerhalb der Bundesrepublik Deutschland.“

Briefmarkenfreunde (Philatelisten) können noch weitere Marken sammeln, denn auch zu den Rathäusern in Ahaus, Marl, Recklinghausen und Sendenhorst gibt es Marken. Aber auch viele touristische Motive, wie die Wildpferde in Dülmen-Merfeld, der Stausee in Haltern am See, die Wassermühle in Drensteinfurt, der sogenannte Emsblick in Telgte, das Wasserschloss Lembeck oder die Hilgenbergkapelle in Stadtlohn und die Sassenberger Pfarrkirche St. Johannes Evangelist, kann man auf der Post entdecken. Neben Münster haben auch andere Orte mehrere Briefmarkenmotive, wie Haltern (Siebenteufelsturm), Ahaus (Wasserschloss) und Marl (Chemiepark). Mal schauen, vielleicht gibt das Unternehmen in Zukunft noch weitere Marken mit Coesfelder Motiven heraus. Genug Potenzial wäre da!

Hendrik Martin Lange

Eine Galerie der Zeitgeschichte – die bemalten Betonpilze am Gymnasium Nepomucenum

Auf dem Schulhof des Gymnasiums Nepomucenum stehen 21 Betonpilze. Seit dem Bau des Schulzentrums in den 1970er-Jahren stehen sie dort. Jeweils einer dieser Pilze wird zumindest seit den 1990ern von einem Abiturjahrgang zum Ende seiner Schulzeit farblich gestaltet.

Auf dem Schulhof der ehemaligen Anne-Frank-Hauptschule kann man noch einige Exemplare entdecken, die noch nicht angemalt sind. Das Original-Grau hat zwar auch etwas, nur werfen die bunten Pilze den Schulhof optisch viel mehr auf.

In den Punkten Farbwahl und künstlerische Gestaltung ist jeder Pilz sehr individuell. Gemeinsam ist aber allen Pilzen, dass der Abiturjahrgang klar

erkennbar ist und die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe mit ihrem Vornamen bzw. Spitznamen verewigt sind.

Schon als kleiner Sextaner bekam man ja den „Chaostag“ mit, wenn die Abiturzeitung raus kam und die Abiturienten sich mit einem bunten Programm und dem einen oder anderen Streich von den Lehrerinnen und Lehrern und uns Mitschülern verabschiedeten. Ein Pilz erstrahlte dann in frischer Farbe. Und die ganze Schulzeit war klar: irgendwann steht mein Name auch auf einem dieser Pilze. 2004 war es dann so weit.

Im Moment kann man die Abi-Jahrgänge von 1996 bis 2017 bewundern. Alleine die Bemalung der Abiturientia 2002 sieht man nicht mehr, eine andere Stufe hat ihn schon wieder übermalt. Es folgt nun eine kurze Beschreibung der Pilze. Ab 2004 dann auch das Motto:

Abi 1996 (Sonne und roter Pilz)

Abi 1997 (Stern mit Schweif und Fußabdrücke, blauer Pilz)

Abi 1998 (Palme, Sonne)

Abi 1999. Ein heißer Jahrgang (Flammen, Schwarz)

Abi 2000 (Saturn, Sterne, Blau)

Abi 2001 (Orientalische Stadt, 1001 Nacht)

Abi 2003 (Garten, Zwerge, Abi Habi)

Abi 2004. Abikea (Lernst du noch oder Lebst du schon?, Elch)

Abi 2005. Labirinth (Videospiel: Pac-Man)

Abi 2006. Rabinson Crusoe (Sonne, Palme, Welle)

Abi 2007. Mission 007 Zentralabitur (Goldene Frau, Schwarz)

Abi 2008. Abilymp (Auch Götter müssen einmal gehen. Griechische Sportler)

Abi 2009. Abiraten (Rot und Schwarz, Piratenschiff)

Abi 2010. Schlarabiland (Wenn Träume wahr werden. Grün, Bunt, Süßigkeiten)

Abi 2011. Just Abied (Rot, Brautpaar)

Abi 2012. StarkWars (Abisode XII, Star Wars, Yoda)

Abi 2013. Abimerika (Freiheitsstatue, Flagge)

Abi 2014. AbiPotter (Vom Stein zum Weisen. Harry Potter)

Abi 2015 Abi Heute, Captain Morgen (Jetzt ist es rum. Piraten, Lehrer wird vom Hai gefressen)

Abi 2016. Abiwood Hills (Hollywood, Oscar-Statue)

Abi 2017. Abios Amigos (Mexiko, haben den Pilz von 1995 übermalt)



Die Pilze stehen zwar nicht chronologischer Reihenfolge, dennoch kann man sehr leicht Verschiebungen im Zeitgeschmack feststellen. So reichte es in den 1990er Jahren noch einfach, den Pilz in einer Farbe anzumalen, ab 2008 werden die Motive immer anspruchsvoller und aufwendiger.

Ab 2003 taucht auch das Motto der Abitur-Feierlichkeiten auf. Wichtig ist dabei, dass die Abkürzung „Abi“ auftaucht; auch wenn es man damit gegen die deutsche Rechtschreibung verstößt (2005).

Unübersehbar ist der Einfluss der westlichen Popkultur, vor allem Blockbuster-Filmreihen, wie James Bond (2007), Star Wars (2012) oder Harry Potter (2014). Demgegenüber gibt es mit dem Hinweis auf Robinson Crusoe (2006) nur einen Verweis auf die Weltliteratur.

Und die Abiturienten von 2008 haben sich wenigstens bei der Gestaltung ihres Pilzes auf die griechische Antike besonnen, und nun zieren mehrere nackte Sportler den Schulhof.

Neben den Aufbruch – symbolisiert durch die vielen „fremden“ Länder, sind die Pilze auch ein Symbol für die Schulpolitik, sei es die Einführung des Zentralabiturs (2007) oder den doppelten Abiturjahrgang durch die (zeitweilige?) Umstellung von G9 auf G8 (2013).

Es ist sehr schön zu sehen, dass die Pilze mit Würde behandelt werden und mir im Herbst 2017 nur eine mutwillige Verunstaltung aufgefallen ist. Und dies gerade am Pilz meines Jahrgangs! Dort hat jemand in der Slogan-Frage „Lernst du noch oder lebst du schon?“ das Wort „lebst“ durchgestrichen und das Wort „Gay“ hingesprüht. Grammatikalisch ergibt dies keinen Sinn und falls es eine Selbstaussage über die eigene Sexualität sein sollte – gay ist das englische Wort für schwul/homosexuell – ist dies auch nicht der richtige Ort.

Ich hoffe, dass die betreffenden Ehemaligen informiert werden, wenn ihr Pilz übermalt wird. Natürlich ist der Pilz nicht für die Ewigkeit, aber es ist doch Symbol für einen wichtigen Lebensabschnitt. Oder wie es der Jahrgang 2010 geschrieben hat: „Wenn Träume wahr werden.“

Aber schauen wir erst einmal, wie die Abiturientia 2018 ihren Pilz gestaltet.

Hendrik Martin Lange

Schulpropaganda zur Zeit des Ersten Weltkrieges am Beispiel des Nepomucenum in Coesfeld. Eine Projektarbeit

[Die Pius-Schülerinnen Lil Twent und Sophie Heidemann haben mit Ihrer Projektarbeit 2017 den ersten Platz beim Westmünsterländer Jugendgeschichtspreis belegt. Sie haben in ihrer Arbeit gezeigt, wie der „Hurra-Patriotismus“ im Kaiserreich sich nach und nach auch in den Coesfelder Schulen bemerkbar machte. Im Folgenden wird die Projektarbeit leicht überarbeitet, vorgestellt.]

Einleitung

In einer Projektarbeit beschäftigen wir uns mit dem Thema „Schulpropaganda zur Zeit des Ersten Weltkrieges am Beispiel des Nepomucenums in Coesfeld“.

Nachdem wir einen Ausschnitt aus dem Film „Im Westen nichts Neues“ gesehen hatten, in dem der Lehrer die Schüler für den Krieg begeisterte, war uns bewusst, dass wir uns in unserer Projektarbeit zentral mit der Jugend und der Propaganda beschäftigen wollen. Ziel war darzustellen, inwiefern das Nepomucenum Propaganda betrieb und wie diese sich im Laufe der Jahre veränderte. Um dies festzustellen, vergleichen wir die Unterrichtsthemen aus verschiedenen Jahren miteinander.

Unsere Quellenlage beschränkt sich auf das Buch „Das Gymnasium Nepomucenianum“, welches im Stadt Archiv Coesfeld vorzufinden ist. Um aber auch noch ein umfassenderes und generelleres Bild von der Schulpropaganda zu bekommen, beschäftigen wir uns auch allgemein mit dem Schulsystem und der Erziehung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. So kann eine Einordnung der Propaganda des Nepomucenums besser gelingen. Wir erhoffen uns insgesamt mit dieser Projektarbeit, ein genaueres Bild von der Situation am Nepomucenum im Ersten Weltkrieg zu bekommen. Des Weiteren erwarten wir, mehr Erkenntnisse über die Beweggründe der Soldaten zu erfahren, die sich freiwillig für den Kriegseinsatz gemeldet haben. Besonders interessant ist daran, dass die Schüler unserem Alter entsprechen und uns eine nähere Befassung mit ihrem sozialen Umfeld auch ein wenig näher an die Umstände des Krieges bringt.

Der Mythos des Frontsoldaten

Fritz Erler entwarf im Frühjahr 1917 ein Werbeplakat mit der Aufschrift „Helft uns siegen! Zeichnet die Kriegsleihe“. Dieses entstand im Rahmen eines Plakatwettbewerbes der Reichsbank und war das erste Bildplakat zum Aufruf von Kriegsanleihen, zuvor wurden nur Schriftplakate genutzt. Gestaltet ist das Plakat in einem dunklen, holzschnittartigen Stil. Zentral abgebildet ist ein junger Soldat mit Stahlhelm und einer umhängenden Gasmaske sowie Stielhandgranaten. Der Soldat schaut hinter einen Holzpfeiler mit bereits zertrenntem Stacheldraht vor.

Im Winter 1916 herrschte der sogenannte "Steckrübenwinter", eine Hungersnot ausgelöst durch Missernten.¹ Zudem plante die Oberste Heeresleitung eine Überwindung des Zweifrontenkrieges.² Der Erste Weltkrieg galt als industrialisierter Krieg und dadurch als sehr anonym und nicht personenzentriert. Abgesehen von einigen Ausnahmen im Luft- und Flottenkampf gab es keine erfolgreichen Schlachtenlenker, die als Vorbilder in

der Öffentlichkeit standen. So entstand der Mythos eines neuen Helden: der namenlose Frontsoldat.³

Die Eigenschaften des Frontsoldaten werden auf dem Werbeplakats "Helft uns siegen!" deutlich.

Der feste, zielstrebige Blick des Soldaten, durch die blaue Färbung seiner Augen herausgehoben, verdeutlicht seine Entschlossenheit und Siegeszuversicht. Weiterhin ist in dem sonst dunkel gehaltenen Bildplakat eine Farbsymbolik in der leichten, gelben Umrandung zu erkennen. Dabei drückt Gelb die Ehre, die Loyalität und den Verstand des Soldaten aus. Zudem weckt diese Farbgebung Heiterkeit und wirkt als Blickfang. Dies verdeutlicht vor allem die Funktion des Plakates als Werbung für Kriegsanleihen. Der Soldat ragt mutig hinter dem, zum Schutz dienenden, Pfosten hervor, seine Haltung mit der fest zupackenden Hand wirkt unerschütterlich, standhaft und eisern. Sein trotziger Gesichtsausdruck verdeutlicht weiterhin seine Furchtlosigkeit, obgleich er sich mitten in der Schlacht befindet, denn die Stacheldrahtbarriere hat er bereits überwunden. Gerade diese galt als sehr schwierig zu bezwingen ohne dabei verletzt zu werden. Dieses hebt noch einmal die Willensstärke und Opferbereitschaft des jungen Soldaten für das Vaterland zu sterben hervor. Der Mythos des anonymen und namenlosen Soldaten wird durch den tief ins Gesicht gezogenen Stahlhelm und sein dadurch verdunkeltes Gesicht hervorgehoben. Stielhandgranaten und die umgehängte Gasmaske sind als Sinnbild des modernen industriellen Krieges dargestellt.

Die Bürger in der Heimat sollten sich mit dem einfachen und ehrgeizigen Soldaten identifizieren können. Dabei sollte dieses Werbeplakat ausdrücken, dass nicht Aussehen oder der sozialer Status das deutsche Volk symbolisierten, sondern ihre Entschlossenheit, die Willensstärke und ihre tiefe und treue Liebe zum Vaterland. Dadurch wurde ein Gemeinschaftsgefühl ausgerufen, den Menschen sollte vor Augen geführt werden, dass der Sieg nur mit Hilfe aller möglich war. Der sogenannten Heimatfront wurde mehr Bedeutung zugesprochen, damit diese den Soldaten für ihre möglichst baldige Heimkehr noch einmal ein finanzielles Opfer erbringen würde, oder damit ihr Tod nicht umsonst gewesen sein sollte.

Die Intention Fritz Eplers, der Reichsbank sowie auch der Heeresleitung war es, die inzwischen kriegsmüde Bevölkerung zum Kauf von Kriegsanleihen zu animieren und die Verbindung von Front und Heimat zu stärken.

Der Steckrübenwinter und der, viel länger als geplant andauernde Zweifrontenkrieg hatten auch die Bevölkerung in der Heimat sowohl körperlich geschwächt, als auch ihre Hoffnung an einen schnellen Sieg genommen. Zudem wollte man neue Soldaten für die Front gewinnen, indem diesen suggeriert wurde, es wäre ehrenvoll, für das Vaterland in der Schlacht zu sterben.

Alles in allem zeigt das Werbeplakat die immer größer werdende Verzweiflung, die in Deutschland herrschte. Ein Sieg wurde mit der Zeit immer unwahrscheinlicher, zu kapitulieren war dennoch keine Möglichkeit, sodass die Bevölkerung weiter zu Kriegsleihen angestachelt und das Bild eines tapferen Soldaten aufrechterhalten wurde. Es wird noch einmal deutlich, wie Propaganda in Deutschland betrieben wurde und wie man vor allem auch junge Männern vom Kriegsbeitritt überzeugen wollte.

Der Mythos des Frontsoldaten schildert die Kriegsvorstellungen und Beweggründe vieler Jugendlicher, dem Heer beizutreten. Sie strebten nach Ehre, Ruhm und vor allem nach Anerkennung und hofften, dieses durch einen Kriegsbeitritt zu erlangen. Dieser Mythos ist die Grundlage der deutschen Propaganda, den Menschen sollte vor Augen geführt werden, dass sie sich selbst opfern müssen für ihr geliebtes Vaterland. Auch für Schulen war dieser Mythos oft das Prinzip, mit dem sie Propaganda betrieben. Dies legt auch die kriegsbegeisterte Ansprache des Lehrers Kantorek im Film „Im Westen nichts Neues“ dar.

Die Schulstruktur im 1. Weltkrieg

Die Schulstruktur spielte wohl während als auch vor dem 1. Weltkrieg eine große Rolle, da die Schule als wichtiges Propagandamittel diente. Dementsprechend wurden Lehrpläne, Schulbücher und der Unterricht vollkommen auf den Krieg abgestimmt. So kam es dazu, dass Sprachen fast vollständig in den Hintergrund rückten und Fächer wie zum Beispiel Wehrtunten große Priorität hatten. Des Weiteren lernten die Schüler beispielsweise, warum Frankreich der Erbfeind Deutschlands war, wer die Deutschen Heere anführte, welche Kampftechniken verwendet wurden und wie viele Granaten sich mit 500 kg herstellen ließen.⁴ Diese Stunden nannte man auch „Kriegsstunden“. Zusätzlich wurden in diesen Stunden auch patriotische Lieder gesungen.⁵ In den Schulbüchern, selbst in den Schulfibeln, wurde der Krieg thematisiert. Ein verbreitetes Schulbuch war

zum Beispiel: „Was sollen unsere Mädchen und Knaben durch den Krieg lernen?: Ein Mahnwort an unsere Jugend“. Bücher dieser Art waren auch beliebte Geschenke zu Weihnachten.⁶ Zur Abiprüfung mussten die Schüler Kriegsdiktate, die oft von den Kämpfen handelten, schreiben.⁷ Auch der Klassenraum war dem Krieg entsprechend präpariert, in jedem Klassenraum hingen Karten von Europa, die den Verlauf des Krieges darstellten. Beim Sieg der Deutschen Truppen bekamen die Schüler „siegfrei“.⁸ „Die Kriegshelden des Heeres, der Marine und später auch der Luftwaffe wurden den Schülern als Vorbilder vermittelt, aber auch der kleine Soldat, der tapfer und gehorsam an der Front diente, war ein Held und galt als nachahmenswert“. Kam es dazu, dass einer dieser Helden gestorben war, so betete die gesamte Schulklasse gemeinsam für ihn.

Die Wirkung der Schulstruktur auf die Schüler

Die Struktur der Schule erzielte die gewünschte und erwartete Wirkung im Hinblick auf die Verhaltensweise der Schüler.

Die Vernachlässigung des Sprachunterrichts hatte zur Folge, dass die Schüler kaum noch mit der Kultur, die durch den Sprachunterricht vermittelt wird, in Verbindung kamen. Denn durch den Fremdsprachenunterricht wird nicht nur die Sprache, sondern auch deren Kultur und Wertevorstellung vermittelt.⁹ Durch diese Vernachlässigung hatten die Schüler keine Bindung mehr zu der fremden Kultur. Dies führte zur Zeit des Ersten Weltkrieges dazu, dass die Vermittlung eines Feindbildes erfolgreicher war, da die Offenheit gegenüber fremden Kulturen und Ländern eingeschränkt wurde.

Durch die hohe Priorität des Wehrturnens wurden mehrere Ziele der Propaganda erreicht. Zum einen führte dies dazu, dass sich die Jugendlichen in einer guten körperlichen Verfassung befanden. Zudem wurde beim Wehrturnen bereits ein Grundstein in der Militärausbildung gelegt. Denn es wurden viele militärische Übungen gelehrt, wie zum Beispiel Schießübungen, Nahkampftraining und Angriffs- und Verteidigungstaktiken. Das Wehrturnen war also zunächst eine Vorbereitung für die Jugendlichen, weckte aber auch deren Interesse für das Militär.¹⁰

Die „Kriegsstunden“ waren im Schulsystem im Ersten Weltkrieg das wichtigste Mittel, um die Jugend für den Krieg zu begeistern. Denn durch das gemeinsame Singen von patriotischen Liedern wurde der Stolz auf das

Vaterland gefestigt, so wie auch das Gemeinschaftsgefühl. Des Weiteren wurden die aktuelle Kriegslage der Deutschen sowie die Strategien besprochen.¹¹ Dies gab den Jugendlichen das Gefühl, ernst genommen zu werden und eine Bedeutung für das Deutsche Heer zu haben.

Dadurch, dass die Unterrichtsmaterialien ebenfalls dem Krieg angepasst waren, wurden die Schüler mit dem Krieg konfrontiert. Durch die Verherrlichung des Krieges, die im Unterrichtsmaterial enthalten war, wurden die Kinder gewissermaßen manipuliert. Denn aufgrund mangelnder Reflexionsfähigkeiten glaubten die Schüler sowohl den Büchern als auch den Erzählungen der Lehrer.¹²

Des Weiteren wurden die Soldaten von den Lehrern als Helden gefeiert und den Schülern als Vorbild vermittelt. Dies hatte zur Folge, dass die Schüler mit der Tätigkeit als Soldat Ruhm und Ehre verbanden. Somit wurde die Begeisterung, dem Vaterland im Krieg zu dienen, erheblich gesteigert, da sie dadurch Ruhm und Ehre erlangen würden. Auf Grund dessen, dass auch weniger wichtige Soldaten von den Lehrern als Helden gefeiert wurden, entwickelte sich bei vielen Schülern dieser Euphorismus. Des Weiteren sollte Ehre und Aufopferungsgabe einen guten Soldaten auszeichnen, somit standen gesellschaftlicher Stand und finanzielle Aspekte im Hintergrund. Dies sprach auch Schüler aus ärmeren Verhältnissen an.

Unterrichtsmethoden

Der Unterricht war zur Zeit des späten Kaiserreichs, genau wie heute, ein wichtiges Mittel, zur Vermittlung von Normen, Werten und Verhaltensweisen. Allerdings dominierten Ordnung und Disziplin den Unterricht, was auch die Werte und Normen dieser Gesellschaft widerspiegelt.



Die Schüler mussten im Unterricht stets gerade und anständig sitzen. Die Hände und Füße hatten also eine bestimmte Position einzunehmen und durften nicht wie heute frei platziert werden. Des Weiteren wurde ein sehr

großer Wert auf Fleiß, Ordnung, Disziplin und Gehorsam gelegt.¹³ Die Kinder wurden im Befehlston angeredet und hatten höflich und respektvoll zu antworten.¹⁴ Geschah dies nicht, kam es zur Strafe durch Schläge mit dem Rohrstock. Diese Bestrafung erfolgte auch bei schlechter Leistung, Störung des Unterrichts oder genereller Unaufmerksamkeit. Waren die Schüler nicht leise, galt dies schon als Störung des Unterrichts. Als unaufmerksam wurden die Kinder bezeichnet, wenn sie nicht den Lehrer oder die Tafel anschauten, wenn sie mit ihren Aufgaben fertig waren. Auch dies hatte die Prügelstrafe zur Folge. Die Abbildung auf der vorhergehenden Seite verdeutlicht diese Unterrichtsmethoden. Sie zeigt auf der rechten Seite die Klasse und auf der linken Seite, auf einem erhöhten Podest sitzend, den Lehrer. Dieser hat einen Säbel in der Hand und auf dem Kopf eine Pickelhaube. Des Weiteren hält er in seiner anderen Hand einige Blätter, die er mit strengem Blick anschaut. Die andere Hand mit dem Säbel ruht bestimmt auf dem Pult, sodass der Säbel in die Luft ragt. Neben dem Pult des Lehrers steht ein einzelner Schüler, der in einem Buch liest. Bei den restlichen Schülern, die vor dem Lehrerpult sitzen, handelt es sich ausschließlich um Jungen. Alle sitzen ordentlich auf ihren Stühlen. Vereinzelt gucken mit einem ängstlichen Blick in ihre Bücher. Ein Schüler steht und liest konzentriert aus einem Buch vor.

Dass der Lehrer auf einem erhöhten Podest sitzt, verdeutlicht, dass der Lehrer den Schülern übergeordnet ist, es unterstützt seine Autorität. Durch die Pickelhaube und den Säbel wird aufgezeigt, dass das Militär eine große Rolle spielt und dass es in der Schule sehr militärisch zugeht. Der zum Angriff bereite Säbel zeigt, dass der Lehrer auch dazu bereit ist, körperliche Strafen auszuteilen. Dass alle Schüler ordentlich auf ihren Stühlen sitzen, zeigt die vorherrschende Disziplin. Dadurch, dass viele ängstlich in ihre Bücher gucken und die Schultern eingezogen haben, wird deutlich, dass sich viele vor bevorstehende Strafen fürchten. Der Junge, der steht und laut vorliest, verdeutlicht den Gehorsam der Schüler, da er der Aufforderung des Lehrers, im Stehen vorzulesen, nachkommt. Generell herrscht eine sehr angespannte Stimmung, da keiner der Schüler lacht, sondern alle verängstigt wirken.

Wirkung der Unterrichtsmethoden

Die zuvor aufgeführten Unterrichtsmethoden haben eine gewisse Wirkung auf die Schüler gehabt.

Durch das Verhalten der Lehrer herrschte eine regelrechte Schulangst bei den Schülern. Viele hatten Angst vor bevorstehenden Strafen und fürchteten sich zur Schule zu gehen.¹⁵ Die Methoden führten dazu, dass sich die Schüler jeglichen Autoritätspersonen unterordneten und mit Respekt gegenüber traten. Dadurch, dass die Schüler bei fehlerhaftem Verhalten Prügel bekamen, hinterfragten sie keine Anweisungen von Autoritätspersonen, um den Prügeln zu entkommen. Dementsprechend war es leicht, die Schüler zu manipulieren, da sie den Anweisungen der Lehrer strikt folgten.

Ein Beispiel hierfür ist die Rede des Lehrers Kantorek bei Kriegsausbruch (im August 1914) in dem Film „Im Westen nichts Neues“, der auf dem Roman von Erich Maria Remarque basiert.

In der Rede schwärmt der Lehrer davon, im Krieg das Vaterland zu verteidigen. Er appelliert an die Vaterlandsliebe der Schüler, daran, dass die Frauen und Mädchen stolz auf die Schüler wären und dass es ehrenvoll sei, für das Vaterland zu sterben. Des Weiteren betont er, dass er auch in den Krieg ziehen und wie stolz es ihn machen würde, wenn sich die Klasse freiwillig für den Krieg melden würde. Nach seiner Rede spricht er direkt den Schüler Paul Bäumer an und fragt ihn, was er tun werde, worauf dieser sich freiwillig meldet.¹⁶

Diese Szene zeigt die Wirkung der Unterrichtsmethoden. Der Lehrer schwärmt zuerst vom Krieg, was ihn positiv darstellt. Da die Schüler den Lehrer als Autoritätsperson wahrnehmen, wagen sie es nicht seine Rede zu hinterfragen und nehmen an, dass seine Beschreibungen zutreffen. Des Weiteren appelliert der Lehrer an Disziplin, Gehorsam und Pflichtbewusstsein, was den Schülern zuvor im Unterricht gelehrt wurde. Dementsprechend ist es logisch, dass sich Paul Bäumer freiwillig meldet, da er gelernt hat, sich den Wünschen und Befehlen des Lehrers unterzuordnen und sie auszuführen.

Die Erziehung Ende des 19. Jahrhunderts

Die Erziehung fand, wie auch heutzutage, zum einen in der Schule und zum anderen Zuhause statt. Im Folgenden wird dargestellt, wie die Kinder Ende des 19. Jahrhunderts von ihren Eltern erzogen wurden.

Im Vordergrund stand die Erziehung zu Fleiß, Gehorsam und Unterordnung. Dementsprechend wurde der autoritäre Erziehungsstil angewendet. Dies bedeutet, dass die Kinder wenig Rechte hatten, Strenge dominierte und auch körperliche Strafen nicht unüblich waren.¹⁷ Die Kinder mussten nicht selten ihre Eltern siezen und Widerspruch wurde keineswegs geduldet. Des Weiteren war das Verhältnis zwischen den Eltern und ihren Kindern eher distanziert¹⁸, da es als Schwäche galt, Emotionen zu zeigen.¹⁹ Vor allem die Beziehung zwischen Vater und Söhnen war von Autorität geprägt. Zuneigung zeigten die Väter ihren Kindern nur selten. Die Mütter hingegen zeigten schon eher ihre Gefühle und Zuneigung gegenüber ihren Kindern.²⁰

Eine besondere Rolle in der Erziehung spielte auch die Religion. So war es häufig Pflicht, jeden Sonntag in den Gottesdienst zu gehen. Generell wurden die Kinder ihren späteren Rollen entsprechend erzogen. So wurde den Mädchen gelehrt, wie sie später eine gute Hausfrau abgeben würden und den Jungen, was einen tüchtigen Arbeiter auszeichnet. Allerdings muss hier innerhalb der verschiedenen gesellschaftlichen Klassen unterschieden werden.²¹ Gehorsam und Disziplin, die in der Erziehung eine große Rolle spielten, wurden auch verstärkt durch Bücher, wie zum Beispiel dem Struwwelpeter vermittelt.



Im Struwwelpeter werden Fehlverhalten und deren Konsequenzen dargestellt. Die Bestrafungen sind sehr streng und resolut, sodass alle Geschichten meist mit dem Tod der Hauptperson enden. Die Abbildung oben zeigt ein Bild aus der Geschichte des Suppenkaspers, die ebenfalls mit dem Tod des Jungen endet. Der Struwwelpeter war ein sehr beliebtes Buch und im Kaiserreich vor allem als Adaption, dem sogenannten „Militär-Struwwelpeter“, verbreitet.²²

Auswirkung der Erziehung

Die Erziehung Ende des 19. Jahrhunderts ist unter anderem ein großer Faktor, warum die Propaganda so gut bei den Kindern und Jugendlichen wirkte, und dementsprechend auch, warum sich so viele junge Menschen freiwillig für den Krieg meldeten. Im Folgenden werden die Auswirkungen der Erziehung, anhand der zuvor dargestellten Erziehung, erläutert.

Der strenge Erziehungsstil hatte die Wirkung, dass Kinder und Jugendlichen autoritären Personen gehorchten und ihnen nicht widersprachen.²³ Die mangelnde Zuneigung in der Erziehung führte, besonders im Frühkindsalter, dazu, dass die Kinder weniger weltoffen und neugierig waren. Des Weiteren resultierte daraus auch, dass sie das eigene, sowie fremdes Verhalten nicht hinterfragen und reflektieren konnten. Hierbei ergibt sich zudem, dass sich diese schneller manipulieren ließen.²⁴

Durch Lektüren wie der Struwwelpeter entwickelten Kinder Angst vor fehlerhaftem Verhalten. Diesbezüglich rief ihre Disziplin aber auch ein mangelndes Selbstbewusstsein hervor.

Die oben dargestellten Auswirkungen der Erziehung begünstigten die Schulpropaganda im Ersten Weltkrieg. Denn dadurch, dass die Kinder zu Disziplin, Gehorsam und Unterordnung erzogen wurden, hatten sie auch Respekt vor jeglichen Autoritätspersonen. Die mangelnde Fähigkeit, das eigene und anderes Verhalten kritisch zu hinterfragen, machte es besonders leicht, dass die Schüler den Erzählungen über den Krieg glaubten. Dass sie aufgrund des Mangels an liebevoller Erziehung leichter zu manipulieren waren, unterstützten die propagandistischen Mittel auch. Dadurch, dass in der Erziehung viel Wert auf Fleiß gelegt wurde, kam es unter anderem dazu, dass Schüler sich gegenseitig zu übertrumpfen versuchten, was vor allem im Wehrturnen deutlich wurde.²⁵ Sie erhofften

sich durch gute Leistung, Anerkennung und Dominanz, die sie innerhalb der Familie nicht erhielten.

Des Weiteren wollten viele Schüler ihre Eltern, vor allem ihre Väter, stolz machen. Denn sie erhofften sich die Ehre und Achtung, die sie so nicht von ihren Vätern bekamen, durch den Kriegsbeitritt zu erlangen.

Geschichte des städtischen Gymnasium Nepomucenum

Das städtische Gymnasium Nepomucenum wurde 1627 von den Mitgliedern der katholischen Ordensgemeinschaft Gesellschaft Jesu²⁶, den Jesuiten, als Jungengymnasium gegründet.²⁷ Dieser Orden, der am 15. August 1534 durch einen Freundeskreis um Ignatius von Loyola entstand, legte besonderen Wert auf die Ratschläge aus dem Evangelium: Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam.²⁸ Zudem verpflichteten sich die Mitglieder zu besonderer Fügsamkeit gegenüber dem Papst. Aufgrund des absoluten Gehorsams, seiner straffen Hierarchie und einer größtmöglichen persönlichen Flexibilität und Unabhängigkeit (ignatianisch: Indifferenz) konnte der Orden schnell wachsen und in vielen Ländern aktiv werden. So bestand in Paraguay von 1610 bis 1767 ein Jesuitenstaat, in welchem unter den Ureinwohnern ein Sozialsystem eingeführt wurde. Damit waren die Indianer unabhängig von den spanischen und portugiesischen Kolonialherren und lebten in relativer Sicherheit. Dies führte zu Kritik, vor allem von Spanien und Portugal, da diese die Jesuiten als Behinderung für die kolonialen Unternehmungen der eigenen Regierungen ansahen. Der Bischof von Puebla dagegen, kritisierte das materialistische Profitstreben der Jesuiten und nach Ansicht des britischen Historikers Henry Kamen zählten die Jesuiten zu den größten Sklavenhaltern Südamerikas in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Zur Zeit der Gründung herrschte in Coesfeld eine eher geringschätzige Einstellung zur Religion. Dies führte auch dazu, dass der Religionsunterricht nach der Gründung weniger stark ausgeprägt war. Zudem wurde der Schwerpunkt mehr auf Latein, als auf Geografie oder Geschichte gelegt. Der Ruf des Gymnasiums gelang bis nach Holland, wodurch sich die Schülerzahl auf 400 erhöhte. Dadurch wurden die anfänglichen Probleme bezüglich der Finanzierung gelöst. Im 18. Jahrhunderts kam es zur Auflösung des Jesuitenordens, was anfänglich die Zukunft der Schule in Frage stellte. Nach der Übernahme von Beauftragten des Kaisers sanken die

Schüleranzahlen, bis es im Jahre 1803 schließlich zur Säkularisierung der Schule kam. 1828 verbesserte sich dann die Lage und dem Nepomucenum war es erlaubt, seine Schüler zum Abitur zuzulassen. Seither gilt die Schule als Vollgymnasium, der erste Schulleiter war Bernhard Sökeland. Darauf folgte eine weitere Blütezeit des Nepomucenums, 1914 wurde der Bau eines weiteren Schulgebäudes gestartet.²⁹

Nepomucenum zur Zeit des 1. Weltkrieges – Propaganda durch Erziehung und Lehrmittel

In der Quelle „Das Gymnasium Nepomucenianum zu Coesfeld“ vom Nepomucenum Gymnasium in Coesfeld aus den Jahren 1914/15 wird im Absatz „III Geschichte der Anstalt“ der Umgang der Schule mit dem Kriegsausbruch sowie die Ansicht über diesen thematisiert. Der Kriegsausbruch brachte die Ordnung in der Schule durcheinander und stellte sie vor Herausforderungen, da viele Lehrer in den Krieg zogen und somit Vertretungen gefunden werden mussten: „Infolge des drohenden Kriegszustandes wurde das Sommersemester am 1. August (statt am 4. August) geschlossen. Nach Ausbruch war das Gymnasialgebäude längere Zeit mit Truppen belegt, so dass der Unterricht nach Schluss der Herbstferien am 10. September nicht sogleich wieder eröffnet werden konnte. Nach Abzug der Truppen wurde am 22. September der Unterricht wieder begonnen, doch gab es infolge des Krieges im Lehrerkollegium und in der Verteilung des Unterrichts vielfache Veränderung. Herr Bödeker trat gleich beim Beginn des Krieges als Hauptmann der Landwehr ins Heer ein, wo er nach einiger Zeit mit dem Eisernen Kreuz geschmückt wurde.“³⁰ Das positiv konnotierte Verb „geschmückt“ zeigt dabei den Stolz, der durch das Ehren mit dem Eisernen Kreuz, eine Auszeichnung, dessen persönliche Bedeutung und gesellschaftliche Anerkennung mit keiner anderen vergleichbar war³¹, ausgelöst wird.

Doch nicht nur die Lehrervertretungen waren Probleme, die bewältigt werden mussten. „In den Unterrichtsbetrieb griff der Krieg auch in der folgenden Zeit wiederholt störend ein.“ Die Störungen, die die Nutzung der Turnhallen betraf, wurden z. B. mit Marschübungen im Freien umgangen.³² Dies stärkte nicht nur das Gemeinschaftsgefühl, da man diese Übungen mit Freunden zur Vergnügung machte, sondern lehrte den Schülern zudem Disziplin und Gehorsam.

Dennoch wurde vor allem zu Beginn des Krieges versucht, die Normalität weitestgehend zu bewahren. So wurde der Neubau des Gymnasiums weitergeführt: „Der Bau wurde auch während des Krieges fortgesetzt und war Weihnachten bis zum ersten Stockwerk gefördert.“ Des Weiteren spielte auch die Kirche weiterhin eine große Rolle. So feierten beispielsweise „am 29. Juni, dem Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, (...) in der Gymnasialkirche 8 Schüler der Sexta und Quinta das Fest der hl. Kommunion.“

Ab August bewilligte das Nepomucenum auch vorzeitige Reifeprüfungen: „Durch Ministererlaß (...) wurde infolge der Mobilmachung den Oberprimanern (...) gestattet, sofort die Reifeprüfung abzulegen.“ Auch Unterprimanern wurde dies erlaubt, „falls sie ins Heer eintreten mussten oder die Zustimmung ihrer Eltern oder Vormünder zu ihrem freiwilligen Eintritt nachwiesen.“ Dies nahmen im Zeitraum vom 6. August bis zum 28. September 1914 Primaner in Anspruch. Des Weiteren bestanden 11 Extraner ebenfalls die vorgezogene Reifeprüfung und 2 Extraner erwarben das Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung zum einjährigen freiwilligen Dienst. Zudem fanden infolge eines Ministererlasses acht Notversetzungen für Schüler, die ins Heer eintreten wollten oder mussten, statt. Ab dem 2. Januar 1915 durfte laut einer Genehmigung dann bei Eintritt ins Heer die Notreifeprüfung abgelegt werden, auch wenn das 17. Lebensjahr noch nicht erreicht wurde.

Dies zeigt, dass das Nepomucenum die Schüler unterstützte, wenn diese ins Heer einziehen wollten oder mussten. Dabei bewilligten sie auch Notreifeprüfungen für diejenigen, die noch unter Vormundschaft standen, also das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten. Zwar geschahen diese Notreifeprüfungen durch Ministererlasse, dennoch sind keine Weigerungen oder Unmut über diese Entscheidungen verzeichnet. Daraus lässt sich schließen, dass das Nepomucenum diese Anordnungen und den damit verbundenen Heereinzug der jungen Schüler förderte.

Die Befürwortung des Krieges und der Teilnahme der Schüler ist auch in der Errichtung der Jugendwehr Anfang November, in die 31 Gymnasialisten eintraten, zu erkennen. Dazu wurde vermerkt, dass „die Zahl viel größer gewesen [wäre], wenn nicht die oberen Klassen infolge des Eintritts vieler Schüler ins Heer sehr gelichtet gewesen wären.“ Die Kriegsteilnahme der Schüler des Nepomucenums war also sehr groß, so blieben bei-

spielsweise nur noch vier Oberprimaner zur Ablegung der Reifeprüfung im Februar 1914 übrig. Weiterhin ist festzustellen, dass die Schule die geringe Anzahl der Teilnehmer in der eigenen Jugendwehr bedauerte. Jugendwehren sollten die jungen Schüler vormilitärisch mithilfe von Exerzieren und ähnlichen Drillmaßnahmen³³ auf den späteren Kriegseinsatz vorbereiten.³⁴

Wichtige Gedenktage nahm die Schule zum Anlass, Festgottesdienste zu veranstalten, wie z. B. am Geburtstag des Kaisers und Königs am 27. Januar 1915.³⁵ Es gab je eine Feier für die drei oberen, drei mittleren und die drei unteren Klassen, in denen Gedichte, „deren Auswahl durch den großen Krieg bestimmt war“ deklamiert, eine „Ansprache an die Schüler, die ein Hoch auf den Kaiser ausklang“ gehalten, sowie die Nationalhymne gesungen wurde. Auch zum 100 jährigen Geburtstag Otto von Bismarcks wurde in den letzten Geschichtsstunden einzelner Klassen gedacht. Dieser begeisterte Patriotismus stiftete die Schüler weiterhin an, sich ihrem Vaterland zu Liebe in den Krieg zu begeben und dieses bis auf den Tod zu verteidigen.

Der Eintrag „Am 9. Mai hielt der Herr Direktor auf der Aula des Gymnasiums vor den versammelten Lehrern und Schülern einen Vortrag über die Bedeutung des Vereins vom Roten Kreuz und die Aufgaben der freiwilligen Krankenpflege im Kriege.“ bringt zum Ausdruck, dass der Schule, hier in Form des Direktors, die Unterstützung des Krieges, auch bei keinem Beitritt des Heeres als Soldat, wichtig war.

Ebenso sollten die Schüler die Reichsbank unterstützen, indem sie Goldstücke zur Vermehrung des Goldbestandes sammelten. Denn durch die gesammelten Spenden der Schüler konnte die Reichsbank Kriegsmaterialien finanzieren.³⁶ Zur Belohnung wurden die Schüler einen Tag von der Schule befreit. Dies führte dazu, dass die Motivation der Schüler, Geld für die Reichsbank zu sammeln, stieg. Sie engagierten sich also aktiv dafür, dass an der Front genügend Material vorhanden war, auch wenn dieses vielleicht nur unbewusst geschah.

Im Zeichensaal des Gymnasiums fand eine Kriegsausstellung von Schülerzeichnungen statt, die „sehr gelungenen Zeichnungen fanden großen Beifall bei dem Publikum, das sich zahlreich zum Besuche der Ausstellung eingefunden hatte“.³⁷ Dies drückt zudem aus, dass die Schule zwar kriegspropagandistischen Veranstaltungen gefördert hat, aber die Schüler auch

durch den Einfluss anderer Menschen, in diesem Fall vermutlich Eltern, Bekannte, Familienmitglieder, Freunde etc. darin unterstützt wurden, sich mit dem Krieg auseinander zusetzen. Die Schule leitete solche Organisationen also an, die Begeisterung zum Krieg wurde zudem durch das soziale Umfeld der Jugendlichen verstärkt. Des Weiteren wurden besondere Feste durch den Gymnasial-Sängerchor unterstützt, dabei wurden Lieder wie „Der Kaiser Heil“ und „Das deutsche Lied“ vorgetragen. Erneut trat die Schule für eine tiefe Vaterlandsliebe und damit verbundener Treue sowie Stolz ein, doch auch durch Zustimmung des Umfeldes wurden die Schüler beeinflusst. Zudem belegen diese Einträge, dass es der Schule, auch im Alltag der Jugendlichen daran gelegen war, Kriegsbegeisterung auszurufen sowie ihre Ergebenheit Deutschland gegenüber zu stärken.

Der Abschnitt „II Verfügungen der vorgesetzten Behörden, soweit sie von allgemeinem Interesse sind“ dieser Quelle beschäftigt sich mit den Anweisungen der Behörden an die Schulen, so auch an das Nepomucenum.

So wurden „die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit jedes einzelnen“ erwartet. Dazu sollte man nötigenfalls schon ab dem 16. Lebensjahr beim militärischen Hilfs- und Arbeitsdienst in seinen körperlichen Kräften herangezogen werden. In Jugendpflegevereinen wurden diese Jugendlichen nach den vom Kriegsministerium gegebenen Richtlinien herangebildet. „Sittliche und körperliche Kräftigung“ waren Ziele dieser Maßnahme. Dabei war es wichtig, dass sich „als Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterlande“ auch diejenigen, die bis jetzt solchen Veranstaltungen fern geblieben sind, freiwillig zum Dienst meldeten. Die Schulen wurden also aufgefordert, die jungen Männer gezielt vom Wehrdienst zu überzeugen und sie darauf sowohl physisch als auch psychisch vorzubereiten. Dabei galt vor allem auch „neue Mitarbeiter (...) im Dienste der Sache zu gewinnen“. Die Eindringlichkeit wird auch dadurch bewusst, dass „die Schule (...) ihrerseits gern bereit sein [wird], durch billige Rücksichtnahme bei Bemessung der häuslichen Arbeiten der heranwachsenden Jugend die Teilnahme an den Übungen an einigen Nachmittagen der Woche zu ermöglichen.“ Für diese Übungen durften die Schüler beispielsweise von sportlichen Veranstaltungen (Rudern, Wandern) zurücktreten.

Dieser erhebliche Einfluss der Schule auf die Jugend ist auch in dem Eintrag zu den vermehrten Kinobesuchen der Schüler zu erkennen. Diese

„machen es zur Pflicht, geeignete Maßregeln zu treffen, um die Jugend gegen die von solchen Lichtbildbühnen ausgehenden Schädigungen zu schützen“. Diese Maßnahmen sollten Beschränkungen der „Besuche der Theater, öffentlichen Konzerte, Vorträge und Schaustellungen“, um die „Schundliteratur“ eingrenzen. Dadurch wird deutlich, dass die Schule auch erheblichen Einfluss auf den Alltag der Jugendlichen hatte und in der Position war, ihre Freizeitaktivitäten auf ein von ihnen gesetztes Maß einzuschränken.

So wird im Abschnitt: „IV Mitteilungen an die Eltern“ appelliert: „Überhaupt kann den Eltern nicht dringen genug ans Herz gelegt werden, in ihrer schweren Arbeit der Erziehung der Jugend zu unterstützen, die nur gelingen kann, wenn Schule und Haus Hand in Hand gehen. Sie erwartet daher, dass die Eltern ihre Söhne zu gewissenhafter Beobachtung der Schulordnung und zu Pünktlichkeit und Fleiß anhalten, aber auch für die unbedingt notwendige Bewegung und Erholung in frischer Luft sorgen.“ Die Bedeutung der Schule wurde mit dem persönlichen Umfeld gleichgesetzt, der Einfluss der Schule auf die Jugendlichen war also erheblich. Des Weiteren wurde erneut die Bedeutung der hohen Anforderung besonders des Fleißes und der Pünktlichkeit herausgehoben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Nepomucenum versucht hat, die Schüler für den Krieg zu begeistern. Dabei waren vor allem die Jugendwehr und die Marschübungen für die Schule von Bedeutung. So wollte man die Jugendlichen für den Eintritt ins Heer vorbereiten und ihre Kriegsbegeisterung steigern. Zudem legte man den Schülern weitere Möglichkeiten den Krieg zu unterstützen nahe, z. B. die Krankenpflege im Krieg. Dem Nepomucenum war es also wichtig, dass die Jungen am Krieg teilnahmen, dies versuchte die Schule mit unterschiedlicher Art der Propaganda zu erreichen. Vorträge wurden gehalten, der Patriotismus sollte durch Feste und Lieder gestärkt werden und die Notreifeproofung durfte früher abgelegt werden, wenn man dem Heer beitrug. Letzteres war allerdings ein Ministererlass, dem das Nepomucenum unterstand. Dennoch wurde im Jahresbericht „Das Gymnasium Nepomucenianum“ kein Unmut über diese Erlasse vermerkt, sodass zu schließen ist, dass diese Entscheidungen von Seiten des Nepomucenums unterstützt wurden. Zur Zeit des Ersten Weltkrieges wurde also mit propagandistischen Mitteln am Nepomucenum versucht, die Kriegsbegeisterung der Schüler zu verstärken.

Nepomucenum zur Zeit des 1. Weltkrieges – Propaganda durch deutsche Aufsatzthemen (1903)

Im Folgenden wird die Quelle „Themen für die deutschen Aufsätze“ aus dem Jahr 1903 in besonderer Hinsicht auf die Intention der Schule Nepomucenum analysiert. Dabei wird vor allem untersucht, ob die Aufsatzthemen auf einen späteren Krieg bezogen werden können, sowie eine mögliche Einstellung der Schule zu diesem. Weiterhin wird der Bezug zur Leitfrage: Wurde am Nepomucenum zur Zeit des Ersten Weltkrieges propagandistisch versucht, die Schüler für den Krieg zu begeistern? aufgenommen.

Das Thema „Die Treue als Grundzug im Charakter der Goetheschen Iphigenie.“ fokussiert sich auf die Charaktereigenschaft Treue im Hinblick auf „Iphigenie auf Tauris“, dem Bühnenstück von Wolfgang Goethe. Im Zusammenhang mit dem 1914 ausgebrochenen Krieg wird hier auch die Bedeutung der Treue zum Vaterland und ein Appell ans Pflichtbewusstsein vermittelt. Dennoch wird der Krieg hier nicht zentral thematisiert, angewendet wird die Aussage auf die goethesche Iphigenie. Der Bezug zur eigenen Einstellung wird auch dadurch geschwächt, dass Iphigenie weiblich ist und den Ansichten von Frauen zu dieser Zeit noch nicht so viel Wichtigkeit zugesprochen hat, wie denen der Männer.

„Manche schöne Blume sprießt, die aus bitterer Wurzel schießt.“ könnte übertragen auf den Krieg so interpretiert werden, dass die Erbfeindschaft zu den Gegnern immer aufrechterhalten werden muss, ohne Rücksicht auf die Personen. Der Gegner kann also auch positive Charaktereigenschaften tragen, ein „schöne Blume“ sein, doch er gehört zum Feind, besitzt also eine „bittere Wurzel“. Dies suggeriert bei den jungen Schülern, dass gegen jeden Feind gekämpft werden und diesen auf gar keinen Fall Vertrauen geschenkt werden darf. Weiterhin könnte auch der Krieg an sich als „bittere Wurzel“ stehen, der aber notwendig ist und „schöne Blumen“, also Erfolg und Ansehen, bringt.

„Gibt es Helden nur im Kriege?“ zeigt, dass Heldenhaftigkeit zuallererst mit Kriegsteilnehmern verknüpft wird. Zwar gibt es eine Anspielung darauf, dass Helden nicht ausschließlich im Krieg entstehen, der Grundgedanke ist es dennoch. So wird aufgeführt, dass der Krieg Helden formt und Anerkennung sowie Prestige bringt.

Das Aufsatzthema: "Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" verdeutlicht, dass die jungen Schüler die, von ihren Vätern ererbten Werte, Eigenschaften und Ansichten wie z. B. Heimatliebe, Ehre, Vertrauen, Ansehen schätzen sollen. Wieder wird der Stolz auf das Vaterland und die Herkunft thematisiert sowie der Patriotismus gestärkt.

„Schön ist der Friede“ lässt darauf deuten, dass von den Schülern eine kritische Auseinandersetzung mit den Vor- und Nachteilen des Friedens erwartet wurde. Dabei wurden vermutlich auch Argumente für einen Krieg gefordert. Somit lenkte die Schule die Schüler bewusst in eine Richtung, die einen Kriegsbeitritt herbeisehnte.

„Wohl stürzt, was Macht und Kraft erschufen, wie für die Ewigkeit bestimmt, doch alle Trümmer werden Stufen, worauf die Menschheit weiter klimmt.“ ist ein Zitat von Emanuel Geibel. Diese Äußerung legt dar, dass wenn sich tapfere, kräftige Soldaten entscheiden in den Krieg zu ziehen und dort ums Leben kommen, dies trotzdem ein Erfolg für die nachfolgenden Soldaten und auch allen Deutschen ist. Da die Soldaten deutsch sind, sind sie aus "Macht und Kraft" erschaffen "wie für die Ewigkeit bestimmt". Falls sie im Krieg fallen sollten, war ihr Tod dennoch nicht umsonst, da sie für das Vaterland gestorben und anderen Soldaten ein Vorbild sind. Die Folgen des Krieges werden also als positiv und erfolgreich dargestellt, da ein deutscher Sieg schon als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Dadurch wird versucht, weiteren Jugendlichen einen Beitritt ins Heer und einen möglichen Tod im Krieg als ehrenvoll und tapfer zu vermitteln.

„Der Ehrgeiz eine Quelle des Ruhmes und Leides.“ thematisiert dagegen wiederum, dass Ehrgeiz nicht immer förderlich und gesund ist. Da die Jugendlichen vor allem zur Zeiten des Krieges zu Fleiß und Anstrengung angeregt wurden, war übermäßiges Streben nach Anerkennung oft Folge. Derartige Störungen wurden auch im Jahresband „Das Gymnasium Nepomucenianum“ notiert. Dieses Aufsatzthema zeigt, dass sich die Schule dieser Probleme bewusst war und den Schülern den richtigen Umgang mit Leistungsdruck vermitteln wollte.

„Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich vernichtet.“ deutet darauf hin, dass sich die Schüler

kritisch mit dem Tod und dem, was sie der Welt zurücklassen, beschäftigen sollen. Dabei könnte erwartet werden, dass die Schüler zu dem

Schluss kommen, dass der Tod nicht auch das Ende des Wirkens der Menschen ist. Im Bezug zum Krieg ist dabei zu vermerken, dass den Schülern aus propagandistischen Zwecken dargelegt wurde, dass der Tod für das Vaterland ehrenvoll und mutig wäre. Damit würden sie dem Land dienen und ihren Verdienst leisten. Die damit erreichte Einstellung war für die große Kriegsbegeisterung der jungen Männer verantwortlich. Mit solchen Aufsatzthemen trug auch das Nepomucenum zu dieser Kriegseuphorie bei.

Das Thema: „Verbunden werden auch die Schwachen mächtig“ macht den Mythos des starken und treuen Zusammenhalts bei den Soldaten deutlich. Dieses Gemeinschaftsgefühl wurde durch die Propaganda vermittelt und brachte auch vermeintlich schwächere Männer zum Kriegsbeitritt. Denn diesen wurde suggeriert, dass sie durch diese Verbundenheit der Soldaten mächtiger wurden. Doch jeder Soldat musste um sein eigenes Überleben kämpfen und auch ein guter Zusammenhalt schützte nicht vor dem Tod. Diese Aussage ist also auch als propagandistisch einzuordnen.

„Hingebende Treue adelt die Menschen“ verstärkt noch einmal den Anspruch des treuen, ergebenen, fleißigen und zuverlässigen Soldaten. Erneut wird dieses Bild bei den Schülern hervorgerufen und beeinflusst ihre Einstellungen zu Charakterzügen eines geachteten Menschen.

„Blüte und Hoffnung“ kann als eine Metapher gedeutet werden, die herausheben soll, dass die Jugend als junge „Blüte“, die Hoffnungsträger der Gesellschaft sind. In dieser spielen sie eine wichtige Rolle, haben deshalb aber auch eine große Verantwortung und Pflichten. In Bezug auf den Krieg könnten die Pflichten und Erwartungen der Beitritt zum Heer sein, mit dem die Jugendlichen ihren Beitrag zur Gesellschaft leisten sollen. Auch hier ist, wenn auch nicht so offensichtlich, Propaganda zu erkennen.

Nepomucenum zur Zeit des 1. Weltkrieges – Propaganda durch deutsche Aufsatzthemen (1913)

Im Folgenden wird die Quelle „Themen für die Deutschen Aufsätze“ aus dem Jahr 1913 ebenfalls mit besonderer Hinsicht auf die Intention der Schule Nepomucenum analysiert.

Das Thema „Des Helden Namen ist in Erz und Marmorstein“ veranschaulicht die Bedeutung und die Ehre, die den Helden zuteil wird. Das Wort „Held“ steht in direkter Assoziation mit „Krieg“, wodurch der Krieg also

direkt thematisiert wird. Des Weiteren ist Erz sehr metallhaltig, weswegen es besonders wichtig für die Waffenherstellung, aber auch für andere Gegenstände, ist.³⁸ Dies lässt darauf schließen, dass durch die Erwähnung des Erzes auf den Krieg angespielt wird, da Waffen diesen versinnbildlichen. Dies suggeriert, dass die Helden direkt mit den Waffen und somit auch mit dem Krieg verbunden sind, da ihr Name im Erz, also im Ursprung der Waffen, ist. Marmorstein ist ein Stein, der besonders in der griechischen Antike verwendet wurde, um Götterstauen wie zum Beispiel die Siegesgöttin Nike darzustellen. Im Römischen Reich wurde Marmor ebenfalls zur Götterdarstellung sowie für Kaiserstatuen verwendet.³⁹ Dadurch, dass es „des Helden Namen ist in (...) Marmorstein“ heißt, wurde den Schülern vermittelt, dass sie als Held eine göttergleiche Verehrung erlangen würden. Durch dieses Thema wird also deutlich, dass der Held direkt mit dem Krieg verbunden ist und dass er durch diesen göttergleich verehrt wird. Dadurch lässt sich vermuten, dass eine besonders große Motivation für den Krieg entstand und die negativen Aspekte dadurch eher in den Hintergrund rückten.

Das Thema „Wer durchs Leben sich will schlagen, muss zu Schutz und Trutz gerüstet sein“ spielt erneut direkt auf den Krieg an, denn die Wörter „Schutz“ und „gerüstet“ werden direkt mit diesem assoziiert. Dadurch, dass man sich durch das Leben „schlagen“ muss, wird ebenfalls ein Bezug zum Krieg hergestellt, da das Leben mit einer Schlacht verglichen wird. Der Krieg wird in diesem Thema als natürlich und unumgänglich dargestellt, da er mit dem normalen Leben in Verbindung gebracht wird. Des Weiteren wirkt der Themensatz wie ein Ratschlag. Durch diese Themenformulierung wird den Schülern vermittelt, dass das Leben nicht immer einfach ist und auch der Krieg dazu gehört.

„Arbeit ist des Blutes Balsam, Arbeit ist der Tugend Quell.“ Dieser Themensatz appelliert daran, fleißig zu sein, damit Tugend erreicht wird und dadurch auch die Schmerzen gelindert werden. Dadurch wird die Arbeit als positiv konnotiert. Durch dieses Thema wird den Schülern also direkt vermittelt, fleißig zu sein, was in der Kaiserzeit auch von großer Priorität war.

Ein weiteres Thema besagt „den Sterblichen führt Sicherheit zum Untergang“. In diesem Satz wird nicht direkt vom Krieg gesprochen. Allerdings wird deutlich, dass Sicherheit und keine Risikobereitschaft missbil-

ligt wird, da es „zum Untergange“ führt. Dadurch wird den Schülern also vermittelt, dass sie nicht immer nur den sicheren Weg gehen sollen. In Bezug auf den Krieg wird deutlich, dass die Schüler mutig sein und die Unsicherheit und Gefahren des Krieges eingehen sollen.

Das Thema „Nächst den Göttern trau dir selbst und deinem Schwerte“ fokussiert sich darauf, dass die Schüler selbstbewusst ihren eigenen Stärken vertrauen und an sich selbst glauben sollen. Des Weiteren bezieht sich der Satz darauf, dass der Krieg sowie der Sieg Deutschlands laut Kaiser Wilhelm II. Gottes Unterstützung trägt. So verkündete der Kaiser in seiner Balkonrede am 31. Juli 1914, dass er „hoffe, dass, wir das Schwert mit Gottes Hilfe so führen werden, dass wir es mit Ehren wieder in die Scheide stecken können“.⁴⁰ Das Thema verweist direkt auf den Krieg und vermittelt Schülern ebenfalls, dass sie dem Feind nicht trauen sollen.

„Wodurch beweisen wir unserer Muttersprache die ihr gebührende Achtung?“. Dieses Thema stellt die deutsche Sprache als sehr bedeutend dar, da ihr „gebührende Achtung“ bewiesen werden muss. So wird nicht nur die deutsche Sprache, sondern auch das deutsche Volk als besonders charakterisiert. Zudem wird appelliert, die Werte und die Traditionen zu wahren. Insgesamt steht besonders der Patriotismus der Schüler im Vordergrund, der weiterhin gestärkt wird. Das Thema „Die gute Sache stärkt den schwachen Arm“ könnte den Krieg als „gute Sache“ darstellen. Des Weiteren geht daraus hervor, dass sich jeder einbringen und mithelfen kann. Auch vermeintlich Schwache oder die sonst kein hohes Ansehen haben, haben durch den Krieg die Möglichkeit, ein gesellschaftlich besseres Ansehen zu erlangen. Dadurch wird der Krieg positiv konnotiert und vor allem Schüler, die nicht zu dieser angesehenen Gesellschaft gehören, erhoffen sich durch den Krieg, etwas bewirken zu können.

Hinsichtlich der Jahre 1903 und 1913 lässt sich zusammenfassend sagen, dass eine deutliche Entwicklung bezüglich der Themen zu erkennen ist. 1903 sind die Aufsatzthemen in Bezug auf die Kriegspropaganda weniger offensichtlich und eindeutig verfasst. Sie gehen noch nicht direkt auf den Krieg ein, sondern nutzen Metaphern oder verweisen auf Bücher. Dennoch ist Propaganda zu vernehmen, die allerdings noch nicht sehr deutlich gestaltet ist. Im Vergleich dazu nehmen die Themen im Jahr 1913 einen direkteren Bezug zum Krieg. Denn neben der Aufforderung zu Fleiß, Mut, Patriotismus und Treue, wird der Krieg positiv dargestellt. Des Weiteren

wird die Notwendigkeit und Unumgänglichkeit beschrieben sowie die Ehre, die einem Kriegshelden zuteil wird.

Auswirkungen der Propaganda des Nepomucenums

Im Abschnitt „II Verfügungen der vorgesetzten Behörden, soweit sie von allgemeinem Interesse sind“ werden die Auswirkungen der schulischen Propaganda auf die Schüler des Nepomucenums dargelegt.

Der Eintrag „Bei der hohen Begeisterung, mit welcher die bereits militärtauglichen Schüler der oberen Klassen der höheren Lehranstalten und Lehrbildungsanstalten auf den ersten Ruf des Vaterlandes hin zu den Waffen geeilt sind“ zeigt die Kriegsbegeisterung, die bei den Schülern herrschte. Zudem wird die stolze Haltung der Schule über diese Beteiligung deutlich, bei anderen Jugendlichen werden neue Vorbilder erzeugt. Diese Bemerkung suggeriert ein Bild von jungen, schlauen und arbeitssamen Schülern, dargestellt durch „Schüler der oberen Klassen der höheren Lehranstalten und Lehrbildungsanstalten“. Weiterhin sind diese charakterisiert mit ehrenhaft, gehorsam, diszipliniert und sorgsam, da sie dem „ersten Ruf des Vaterlandes“ folgen. Dies machen sie eilend und mit „hoher Begeisterung“, sie sind also pflichtbewusst und tapfer. Daraus lässt sich schließen, dass die Schule auch weiterhin auf solch hohe Begeisterung hofft.

Die Schüler sind nicht nur sehr kriegsbegeistert und ziehen daraufhin ins Heer, auch innerhalb der Schule ist eine Veränderung durch die Erziehung zu bemerken. Denn „es ist mehrfach beobachtet worden, dass sich einzelne Schüler in dem Bestreben, einander durch ihre Leistungen zu übertreffen, beim Turnen, Spielen oder Sport zu übermäßiger Anspannung ihrer jugendlichen Kräfte hinreißen lassen. Solche Übertreibungen können zu ernstlicher Schädigung der Gesundheit sowie zu Störungen der gesamten Körperentwicklung führen und sind geeignet, weitere Kreise gegen turnerische und sportliche Betätigung bedenklich und misstrauisch zu machen“. Die Jugendlichen sind durch die schulische Propaganda also von ungesundem Ehrgeiz und Fleiß sowie übermäßigem Streben nach Anerkennung geprägt. Dies führt zu hohem Leistungsdruck und Überspannung. Der weitere Umgang der Schule mit diesem Problem wird nicht notiert, sodass davon auszugehen ist, dass diese Ereignisse nur misstrauisch und bedenklich gemacht haben und keine weiteren Maßnahmen ergriffen wurden.

Somit erkennt die Schule zwar die Auswirkungen der schulischen Lehre, sieht sich aber nicht in der Schuld und ändert ihre Erziehungsmaßnahmen nicht.

Der Abschnitt „3. Abiturienten“ aus der Quelle beschäftigt sich mit den angehenden Berufen der Abiturabsolventen des Nepomucenum Gymnasiums aus den Jahren 1903 und 1914. In der folgenden Tabelle sind diese Ergebnisse zusammengefasst.

<i>Berufe</i>	<i>1903</i>	<i>1914</i>
<i>Bankfach/Bankwesen/Zollwesen</i>	<i>2</i>	<i>3</i>
<i>Rechtswissenschaft</i>	<i>10</i>	<i>4</i>
<i>Theologie</i>	<i>8</i>	<i>8</i>
<i>Bergfach</i>	<i>2</i>	<i>0</i>
<i>Medizin*</i>	<i>2</i>	<i>6</i>
<i>Maschinenbaufach.</i>	<i>1</i>	<i>0</i>
<i>Tierheilkunde/Tierarzneikunde</i>	<i>1</i>	<i>1</i>
<i>Kaufmannsfach.</i>	<i>2</i>	<i>0</i>
<i>Marine-Laufbahn*</i>	<i>1</i>	<i>0</i>
<i>Philologie</i>	<i>1</i>	<i>0</i>
<i>Archäologie</i>	<i>1</i>	<i>0</i>
<i>Technik</i>	<i>0</i>	<i>4</i>
<i>Pharmazie</i>	<i>0</i>	<i>1</i>
<i>Landmesserlaufbahn*</i>	<i>0</i>	<i>1</i>
<i>Eisenbahnwesen*</i>	<i>0</i>	<i>1</i>
<i>Militärfach.*</i>	<i>0</i>	<i>1</i>
<i>noch unklar</i>	<i>0</i>	<i>3</i>

Tabelle 1 Vergleich der angehenden Berufe der Abiturienten in den Jahren 1903 und 1914; mit * markierte Berufe für die folgende Analyse besonders bedeutsam

Im Folgenden werden die in der Tabelle dargestellten Daten ausgewertet in besonderer Hinsicht auf die Auswirkungen der Propaganda des Nepomucenum Gymnasiums.

Den Beruf des Mediziners wollten im Jahr 1914 sechs Jungen ausüben, 1903 dagegen nur zwei Abiturienten.⁴¹ Dieser Anstieg ist unter anderem

durch Vorträge des Direktors über die Wichtigkeit der medizinischen Berufe im Krieg zu erklären. Durch die steigende Zahl der Verletzten im Krieg wurden mehr Helfer gebraucht, Jugendliche, die nicht als Soldat ins Heer ziehen wollten, sahen dort ihre Möglichkeit, dennoch am Krieg mitzuwirken. Da die Bedeutung des Krieges durch die Schule stark herausgehoben wurde, sahen sie sich in der Pflicht, ebenfalls Teil des Krieges zu werden. Eine Marine- Laufbahn einzuschlagen, entschied sich im Jahr 1903 ein Jugendlicher, elf Jahre später dagegen wollte dies keiner mehr.⁴² In der Quelle „Das Gymnasium Nepomucenianum“ werden keine Einträge zu diesem Beruf oder seiner Bedeutung im Krieg gemacht, daher haben sich viele Schüler vermutlich nicht für diesen Berufszweig entschieden.

Da die Materialien für die Kriegsausstattungen transportiert werden mussten, gewann diese Branche in der Kriegszeit an Bedeutung. Diese Entwicklung spiegelt sich auch in den Berufswünschen der Abiturienten, da im Jahr 1914 ein Schüler im Eisenbahnwesen tätig werden wollte, 1903 dagegen keiner. Auch da sahen die Schüler eine Möglichkeit, am Krieg teilzunehmen ohne dem Heer beizutreten.

Eine Militärlaufbahn wollte 1914 ebenfalls ein Schüler einschlagen, 1903 war dies noch kein Berufswunsch. Diese Steigerung zeigt die Auswirkungen der schulischen Propaganda am deutlichsten, da bei diesem Berufswunsch die Verbindung zum Krieg am nächsten liegt.

Alles in allem lassen sich also Auswirkungen der Propaganda des Nepomucenums erkennen. Die Verhaltensweisen der Schüler änderten sich, sie werden zielstrebig und ehrgeiziger, als auch ihre Berufswünsche variierten. Eine Hinwendung zu kriegsbedeutenden Berufe ist zu erkennen, des Weiteren wird die Kriegsstimmung von Seiten der Behörden als begeisternd und euphorisch wahrgenommen. Somit lässt sich sagen, dass das Nepomucenum mit seiner Propaganda die Kriegsbegeisterung der Schüler gestärkt hat. Dennoch sind die Berufswünsche noch nicht sehr aussagekräftig, da uns lediglich Daten aus dem Jahr 1914 zur Verfügung standen. Zwar war dort der Krieg schon ausgebrochen, doch erst kurz nach Beendigung des Schuljahres, sodass sich der Einfluss auf die Schüler noch nicht so stark zu erkennen lässt.

Abschließendes Fazit und Beurteilung

Zunächst lässt sich sagen, dass allgemein durch die Erziehung, das Schulsystem und die Unterrichtsmethoden eine gute Grundlage für die Propaganda geschaffen wurde. Durch den damals praktizierten Erziehungsstil wurde bewirkt, dass sich die Schüler autoritären Personen unterordneten und nicht zur Reflexion des eigenen und fremden Verhaltens fähig waren. Des Weiteren waren sie leicht zu manipulieren, was zum einen an der mangelnden Zuneigung im Frühkindsalter und zum anderen ebenfalls am autoritären Erziehungsstil lag. Diese Auswirkungen der Erziehung wurden dann in der Schule weiter ausgeführt, sodass Fleiß, Unterordnung, Patriotismus und Disziplin noch weiter verstärkt wurden. Diese geltenden Prinzipien machten es besonders leicht, dass sich Kriegsstunden und die generelle Begeisterung für den Krieg bei den Schülern ausbreiteten.

Auf das Nepomucenum bezogen lässt sich sagen, dass die allgemeinen Methoden der Schulpropaganda erkennbar sind.

Denn durch Marschübungen und Wehrturnen wollte das Nepomucenum seine Schüler für den Krieg begeistern. Des Weiteren wurden Organisationen wie die Jugendwehr und das Deutsche Rote Kreuz bewusst von der Schule unterstützt und es wurde zum Sammeln von Kriegsspenden für die Reichsbank aufgerufen. Zudem wurden alle Schüler, die sich dem Heer anschließen wollten, insofern unterstützt, als dass sie eine Notabiturprüfung ablegen konnten. Der Patriotismus wurde bewusst durch Gedenkfeiern und Vorträgen gestärkt. Auch der Einfluss in den Alltag der Jugendlichen war erheblich und erleichterte der Schule ihre Propaganda zu betreiben. Zudem lässt sich in den deutschen Aufsatzthemen klar erkennen, wie die Propaganda bis hin zu den Jahren kurz vor dem Krieg zunahm. Es wurden nicht nur Metaphern verwendet, um die Schüler zu beeinflussen, sondern der Krieg wurde auch direkt thematisiert.

Hinsichtlich der Auswirkungen der Propaganda lässt sich abschließend sagen, dass diese sich deutlich bezüglich der Berufswünsche zeigt. Der Wunsch, einen kriegsbedeutenden Beruf zu erlernen, stieg. Des Weiteren wird seitens der Behörden geschildert, dass die Kriegsstimmung euphorisch gewesen sei.

Insofern wird deutlich, dass auch das Nepomucenum vor und während der Kriegszeit seine Schüler durch Propaganda beeinflusste und dass diese Propaganda auch Wirkung zeigte.

Sophie Heidemann und Lil Twent
Projektkurs Geschichte, Pius Gymnasium 2016/17

Anmerkungen:

- 1 <https://de.wikipedia.org/wiki/Steckr%C3%BCbenwinter>
- 2 https://de.wikipedia.org/wiki/Helf_t_uns_siegen
- 3 <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/erster-weltkrieg/propaganda.html>
- 4 <http://www.dnb.de/DE/DBSM/Ausstellungen/Rueckschau/erziehungKaiserreich.html>
- 5 <http://ww1.habsburger.net/de/kapitel/die-schulfront>
- 6 <http://www.deufamat.de/konflikte/krieg-und-aussoehnung/der-erste-weltkrieg-im-kollektiven-gedaechtnis-der-deutschen-und-der-franzosen/jugend-und-schule-im-krieg.html>
- 7 http://www.deufamat.de/index.php?eID=tx_cms_showpic&file=fileadmin%2F_migrated%2Fpics%2FKRIEGS39.gif&md5=d67556a11081fe3087f0a6516657f7aa16dfd5d3¶meters%5B0%5D=YTo0OntzOjU6IndpZHRoIjtzOjQ6IjgwMG0iO3M6NjoiaGVpZ2h0IjtzOjQ6IjYw¶meters%5B1%5D=MG0iO3M6NzoiYm9keVRhZyI7czo0MToiPGJvZHKgc3R5bGU9Im1hcmdpbnJvOyBi¶meters%5B2%5D=YWNrZ3JvdW5kOiNmZmY7Ij4iO3M6NDoid3JhcCI7czo0NzoiPGEgaHJIZj0iamF2¶meters%5B3%5D=YXNjcmlwdDpjbG9zZSgpOyI%2BIHwgPC9hPiI7fQ%3D%3D
- 8 <http://www.zeitclicks.de/kaiserzeit/zeitclicks/zeit/weltgeschichte/der-erste-weltkrieg/kinder-und-der-erste-weltkrieg/>
- 9 <https://dspace.ut.ee/>
- 10 <https://de.wikipedia.org/wiki/Wehrsport>
- 11 [https://de.wikiversity.org/wiki/Kurs_Diskussion:Krieg_und_Propaganda:_bis_zum_1._Weltkrieg_\(SS_2015\)](https://de.wikiversity.org/wiki/Kurs_Diskussion:Krieg_und_Propaganda:_bis_zum_1._Weltkrieg_(SS_2015))
- 12 https://de.wikiversity.org/wiki/Kurs:Krieg_und_Propaganda:_bis_zum_1._Weltkrieg/Kind_er_als_Zielscheibe_der_Kriegspropaganda_im_1._Weltkrieg#Reaktionen_auf_die_Propaganda
- 13 <https://kuangdazou.wordpress.com/2013/05/20/schule-und-jugend-im-kaiserreich/>
- 14 <http://www.zeitclicks.de/kaiserzeit/zeitclicks/zeit/alltag/kindheit-und-jugend-1/setzen-steh-auf-ruhe/> Abbildung: <https://www.google.de/search?q=schule+im+kaiserreich>
- 15 <https://kuangdazou.wordpress.com/2013/05/20/schule-und-jugend-im-kaiserreich/>
- 16 Im Westen nichts Neues, 1930, Regie: Lewis Milestone, Wortlaut nach deutsch synchronisierten Filmfassung von 1984
- 17 <http://www.kindergartenpaedagogik.de/411.html>
- 18 <http://www.hallofamilie.de/familienleben/erziehung/weitere-artikel/1/660-autoritaere-erziehung.html>
- 19 <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelspecial/d-52497373.html>
- 20 <http://www.kinderzeitmaschine.de/neuzeit/lucys-wissensbox/kategorie/kindheit-von-einem-beruehmten-findelkind-und-wachsen-kinder-in-einem-garten/>
- 21 <http://lizzynet.de/firstmary/erziehungold.htm#ab1>
- 22 <https://de.wikipedia.org/wiki/Struwwelpeter#Milit.C3.A4r-Struwwelpeter>
- 23 <https://www.netpapa.de/autoritaere-erziehung.html>
- 24 Aus: Karl Gebauer/Gerald Hüther (Hrsg): Kinder brauchen Wurzeln. Neue Perspektiven für eine gelingende Entwicklung, 8.Aufl., Ostfildern 2014, S. 15–31, Z. 49–52.
- 25 Das Gymnasium Nepomucenianum zu Coesfeld
- 26 <https://de.wikipedia.org/wiki/Jesuiten>
- 27 https://de.wikipedia.org/wiki/Gymnasium_Nepomucenum_Coesfeld

-
- 28 <https://de.wikipedia.org/wiki/Jesuiten>
29 <https://de.wikipedia.org/wiki/Jesuiten>
30 https://de.wikipedia.org/wiki/Gymnasium_Nepomucenum_Coesfeld
31 https://de.wikipedia.org/wiki/Eisernes_Kreuz#Bedeutung
32 Aus: Karl Gebauer/Gerald Hüther (Hrsg): Kinder brauchen Wurzeln. Neue Perspektiven für eine gelingende Entwicklung, 8.Aufl., Ostfildern 2014, S. 15–31, Z. 49–52.
33 [https://de.wikipedia.org/wiki/Jugendwehr_\(Deutsches_Kaiserreich\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Jugendwehr_(Deutsches_Kaiserreich))
34 <https://archiveowl.wordpress.com/tag/jugendwehr/>
35 https://de.wikipedia.org/wiki/Gymnasium_Nepomucenum_Coesfeld
36 https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Wirtschaftsgeschichte_im_Ersten_Weltkrieg
37 https://de.wikipedia.org/wiki/Gymnasium_Nepomucenum_Coesfeld
38 <https://de.wikipedia.org/wiki/Erz>
39 <https://de.wikipedia.org/wiki/Erz>
40 <http://www.fr.de/politik/zeitgeschichte/zeitgeschichte/im-wortlaut-die-balkonreden-wilhelms>
41 Tabelle 1: Vergleich der angehende Berufe der Abiturienten in den Jahren 1903 und 1914.
42 Tabelle 1: Vergleich der angehende Berufe der Abiturienten in den Jahren 1903 und 1914.

Literaturverzeichnis

- Das Gymnasium Nepomucenianum zu Coesfeld. (1627–1828–1928).
Deuframat: Deutsch-Französische Materialien. Abgerufen am 16. März 2017 von Deuframat:Deutsch-Französische Materialien: <http://www.deuframat.de/konflikte/krieg-und-aussoehnung/der-erste-weltkrieg-im-kollektiven-gedaechtnis-der-deutschen-und-der-franzosen/jugend-und-schule-im-krieg.html>
Deuframat: Deutsch-Französische Materialien. Abgerufen am 16. März 2017 von Deuframat:Deutsch-Französische Materialien: <http://www.deuframat.de/>
Deuframat: Deutsch-Französische Materialien. Abgerufen am 26. März 2017 von Deuframat:Deutsch-Französische Materialien: <http://www.deuframat.de/konflikte/krieg-und-aussoehnung/der-erste-weltkrieg-im-kollektiven-gedaechtnis-der-deutschen-und-der-franzosen/jugend-und-schule-im-krieg.html>
Deuframat: Deutsch-Französische Materialien. Abgerufen am 23. März 2017 von Deuframat:Deutsch-Französische Materialien: <http://www.deuframat.de/index>.
Deutsche Nationalbibliothek. Abgerufen am 16. März 2017 von Deutsche Nationalbibliothek: <http://www.dnb.de/DE/DBSM/Ausstellung/Rueckschau/erziehungKaiserreich.html>
Deutsches Historisches Museum. Abgerufen am 9. März 2017 von Deutsches Historisches Museum: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/erster-weltkrieg/propaganda.html>
Die Welt der Habsburger. Abgerufen am 9. März 2017 von Die Welt der Habsburger: <http://ww1.habsburger.net/de/kapitel/die-schulfront>
Die Welt der Habsburger. Abgerufen am 30. März 2017 von Die Welt der Habsburger: <http://ww1.habsburger.net/de/kapitel/die-schulfront>
dSpace. Abgerufen am 23. März 2017 von dSpace: <https://dspace.ut.ee/bitstream/handle/>
Google. Abgerufen am 23. März 2017 von Google: <https://www.google.de/search?q=schule+im+kaiserreich>
HalloFamilie. Abgerufen am 30. März 2017 von HalloFamilie: <http://www.hallofamilie.de/familienleben/erziehung/weitere-artikel/1/660-autoritaere-erziehung.html> (2014). In K. G. Hüther, Kinder brauchen Wurzeln. Neue Perspektiven für eine gelingende Entwicklung (S. 15–31). Ostfildern.
Kindergartenpaedagogik. Abgerufen am 30. März 2017 von Kindergartenpaedagogik: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/411.html>
Kinderzeitmaschine. Abgerufen am 16. März 2017 von Kinderzeitmaschine: <http://www.kinderzeitmaschine.de/neuzeit/lucys-wissensbox/kategorie/kindheit-von-einem-beruehmten-findelkind-und-wachsen-kinder-in-einem-garten/frage/warum-musste-die-kindheit-erfunden-werden>.
Kuangdazou. Abgerufen am 16. März 2017 von Kuangdazou:

<https://kuangdazou.wordpress.com/2013/05/20/schule-und-jugend-im-kaiserreich/>
LizzyNet. Abgerufen am 16. März 2017 von LizzyNet: <http://lizzynet.de/firstmary/erziehungold>.
Milestone, L. (Regisseur). (1948). Im Westen nichts Neues [Kinofilm].
Netpapa. Abgerufen am 8. April 2017 von Netpapa: <https://www.netpapa.de/autoridaere-erziehung.html>
Spiegel. Abgerufen am 30. März 2017 von Spiegel: <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelspecial/d-52497373.html>
Wikipedia. Abgerufen am 9. März 2017 von Wikipedia:
<https://de.wikipedia.org/wiki/Steckr%C3%BCbenwinter>
Wikipedia. Abgerufen am 9. Februar 2017 von Wikipedia:
https://de.wikipedia.org/wiki/Helft_uns_siegen
Wikipedia. Abgerufen am 23. März 2017 von Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wehrsport>
Wikipedia. Abgerufen am 9. März 2017 von Wikipedia:
<https://de.wikipedia.org/wiki/Struwwelpeter#Milit.C3.A4r-Struwwelpeter>
Wikiversity. Abgerufen am 23. März 2017 von Wikiversity:
[https://de.wikiversity.org/wiki/Kurs_Diskussion:Krieg_und_Propaganda:_bis_zum_1._Weltkrieg_\(SS_2015\)](https://de.wikiversity.org/wiki/Kurs_Diskussion:Krieg_und_Propaganda:_bis_zum_1._Weltkrieg_(SS_2015))
Wikiversity. Abgerufen am 23. März 2017 von Wikiversity:
https://de.wikiversity.org/wiki/Kurs:Krieg_und_Propaganda:_bis_zum_1._Weltkrieg/Kinder_als_Zielscheibe_der_Kriegspropaganda_im_1._Weltkrieg#Reaktionen_auf_die_Propaganda
Zeitklicks. Abgerufen am 23. März 2017 von Zeitklicks: <http://www.deuframat.de/index>.
Zeitklicks. Abgerufen am 16. März 2017 von Zeitklicks:
<http://www.zeitklicks.de/kaiserzeit/zeitklicks/zeit/alltag/kindheit-und-jugend-1/>
Zeitklicks. Abgerufen am 30. März 2017 von Zeitklicks:
<http://www.zeitklicks.de/kaiserzeit/zeitklicks/zeit/weltgeschichte/der-erste-weltkrieg/kinder-und-der-erste-weltkrieg/>

Hinweise:

Stadtführungen

Ein neues Angebot im Stadtführungsprogramm des Stadtmarketingvereins bietet Friedhelm Becker, originalgetreu gewandet als Offizier seiner Majestät König Friedrich 11 von Preußen, unter dem Motto "Militär und Befestigungsanlagen" in Coesfeld. Erste Führungen im vergangenen Jahr haben gezeigt, dass nur wenige, auch alteingesessenen Coesfelder, etwas über die Stadtbefestigung und Bewaffnung Coesfelds und seiner zwecks Verteidigung eingeteilten Männer in vergangenen Jahrhunderten wissen, ja wunderten sich sogar, dass es so etwas überhaupt hier gab.



Über Einquartierungen fremder Truppen, Kriege, Besetzungen berichtet er, aber auch viele kleine Geschichten und Anekdoten beinhalten diese oft mehr als 1 ½ stündige Führung, die am Museumseingang am Walkenbrückentor beginnt.

In einer preußischen Kartuschtasche, die er als hoher Offizier selbstverständlich nicht selbst trägt, daher zu Beginn jeder Führung einen Adjutanten bestimmt, der sie zu tragen hat, hat er hinreichend Anschauungsmaterial zu seinen Ausführungen dabei. So u. a. eine Hand voll Musketenkugeln, gefunden auf dem Schlachtfeld im Lohner Bruch bei Stadtlohn. "Nur die platten, die, die getroffen haben", erzählt er augenzwinkernd.

Gebucht werden kann diese Führung, wie auch die anderen 11 Themenführungen, über den Stadtmarketingverein Coesfeld, Tel. 02541 939-1018.

Stadtplakette für Edith Eckert-Richen

Edith Eckert-Richen wäre nicht Edith Eckert-Richen, wenn sie die besondere Ehrung, die ihr gestern im Stadtschloss mit der Verleihung der Stadtplakette zuteil wurde, nicht zum einen mit einer Prise Humor würzen und zum anderen mit den Menschen teilen würde, denen ebenfalls Anerkennung gebührt. Und so stellte sie sich ans Rednerpult und sagte mit Blick auf die zuvor gehörte Laudatio: „Ich glaub, wir müssen mal die Fenster öffnen, damit der Weihrauch abziehen kann.“ Außerdem betonte die Vorsitzende des Heimatvereins, dass sie nicht allein die Plakette verdient habe. Da gebe es viele, die Anteil hätten. Allen voran nannte Eckert-Richen den langjährigen Vorsitzenden des Heimatvereins Josef Vennes, ihre amtierenden Vorstandskollegen, ihre Familie und die vielen engagierten Mitglieder, die sich für die Heimat- und Traditionspflege einsetzen.



Bürgermeister Heinz Öhmann würdigte in seiner Ansprache ebenfalls die Gemeinschaftsleistung, hob aber dennoch Edith Eckert-Richen besonders heraus: „Der Heimatverein ist eine Institution, getragen von vielen aktiven Mitgliedern. Dass dieser Verein aber, anders als viele andere Gruppen und Verbände, in den letzten Jahren weiter gewachsen ist, dass der blüht und gedeiht wie der Garten am Pulverturm, das ist zu einem großen Teil Ihr ganz persönlicher Verdienst.“ Unermüdlich, mit Charme, Energie und Fröhlichkeit setze sie sich dafür ein, die Vergangenheit, die Münsterländer Traditionen und das Brauchtum lebendig zu halten. Sichtbarstes Zeichen sei der liebevoll gepflegte und dekorierte Pulverturm mit seinem prächtigen Garten, seit 2002 Domizil des Heimatvereins, aber auch die beliebten plattdeutschen Abende, Auftritte in Münsterländer Tracht oder anderen historischen Gewändern, Feste und Lesungen sowie Veröffentlichungen zu heimatkundlichen Themen. Öhmann: „Ich will es auf den Punkt bringen: Für den Heimatverein sind Sie ein Segen – und ein Glücksfall für Coesfeld.“ Der Vorschlag, Edith Eckert-Richen die Stadtplakette zu verleihen, kam übrigens von Heimatfreund Friedhelm Becker, der laut Öhmann in der vergangenen Woche noch folgende Begründung nachreichte: „Edith Eckert-Richen, aber auch einige ihrer Mitstreiterinnen und Mitstreiter, haben in den letzten Jahren aus einem verfilzten Haufen alter Männer einen unternehmungslustigen Verein gemacht.“ Edith Eckert-Richen wäre nicht Edith Eckert-Richen, wenn sie dieser Spitze nicht die Schärfe nehmen würde. Und so sagte sie augenzwinkernd: „Filz ist ein besonderes Material, dessen wärmende Eigenschaft die Menschen seit jeher zu schätzen wissen.“

Christine Tibroni, in. AZ vom 30.06.2017

Veranstaltungsprogramm

Im Jahre 2018 sind folgende Veranstaltungen vorgesehen:

- An jedem 4. Samstag in den Monaten April bis Oktober gibt es eine **Radwanderung** in die nähere Umgebung. Bei schlechtem Wetter alternativ Fahrgemeinschaften mit Pkw.
Treffpunkt: 14:00 Uhr am Pulverturm im Schützenring.



- Etwa alle drei Monate tagt der "**Plattdüütske Krink**" im Pulverturm bzw. in der Stadtbücherei Coesfeld.
- Im Karneval gibt es natürlich auch wieder ein närrisches Treiben im Turm mit dem Besuch des Prinzen der „DielaHei“.
- An jedem Mittwoch in der Zeit von 15:00 bis 18:00 Uhr gibt es im Pulverturm einen „**Klönnaachmittag**“. Bei schönem Wetter findet dieser natürlich im Garten des Pulverturmes statt. An jedem letzten Mittwoch im Monat ist „Waffeltag“ – wir backen Leckeres zum Kaffee ...
- Unser geliebtes **Sommerfest** findet in diesem Jahr wieder am Pulverturm statt. Wir sorgen wie immer für ein unterhaltsames Programm!
- Im Herbst finden wegen des großen Interesses natürlich wieder **zwei Sagenabende** in der Stadtbücherei statt.
- Unsere **Weihnachtsfeier** im und am Pulverturm findet im Dezember statt.



- Die diesjährige **Halbtagsfahrt** im Herbst steht wieder unter dem Motto: Besuch beim Nachbarn. Wir fahren diesmal nach Ascheberg und besichtigen das Schloss Westerkamp.



- Die **Tagesfahrt** führt uns in 2018 zum Kemnader See, gelegen zwischen Bochum, Hattingen und Witten. Als bisher letzte Staustufe im Ruhrlauf wurde im Jahr 1979 der Kemnader See fertiggestellt. Der zwischen Witten-Heven und Bochum-Stiepel gelegene Stausee wurde vom Ruhrverband im Auftrag der Freizeitzentrum Kemnade GmbH (FZK) errichtet. Er dient in der Hauptsache den verschiedenen Freizeitinteressen. Als Nebeneffekt fällt eine Reinigungswirkung an. Hier erwartet und eine Bootsfahrt auf dem See, eine Besichtigung des Spardosenmuseums usw.



Auf alle Termine wird in der Presse rechtzeitig hingewiesen.

Gruß aus Coesfeld – alte Ansichtskarten und Fotos
aus der Sammlung Andrea Schneider





**Begeistern
ist
einfach.**

**Wenn der Finanz-
partner Kunst und
Kultur fördert.**



sparkasse-westmuensterland.de



Wenn's um Geld geht

**Sparkasse
Westmünsterland**